

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 920.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgepaltene Postzeitung oder deren Äquivalent 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Freitag, den 3. September 1915.

22. Jahrg.

Neuorientierung.

Von Heinrich Schulz, M. d. R.

In den jüngsten Verhandlungen des Deutschen Reichstags hat das Wort von der Neuorientierung der inneren Politik wieder eine größere Rolle gespielt. Der Reichskanzler hat seinerzeit das Wort in die öffentliche Erörterung geworfen, sein Stellvertreter, der Staatssekretär Deßbrück, hat es seitdem mehrmals gebraucht, die Parteien haben es aufgegriffen, politische Schriftsteller wenden es hin und her. Kurz, es ist zum Schlagwort geworden.

Schlagwörter haben aber die Eigenschaft, daß sie zwar kurz und einprägsam, aber eben deswegen in der Regel auch mißverständlich sind. Weil jedem das Wort leicht einleuchtet, denkt sich jeder etwas anderes dabei. Unter der Neuorientierung der Politik stellt sich der eine völlige Umwälzung der Grundlagen unseres politischen Lebens, die Aufhebung aller Klassenunterschiede, der andere lediglich etwas mehr freiere Höflichkeit der Parteien im Kampfe miteinander, der dritte ein bißchen Reform hier oder da vor. Der eine glaubt sie an bestimmte Personen, die sie auf ihr Programm geschrieben haben, gebunden; eben deshalb möchte der andere diese Personen jetzt oder später kaltstellen. Unter unsern Parteigenossen gibt es eine Anzahl, die das Wort Neuorientierung nur mit spöttisch gewölbten Lippen aussprechen. Seit der letzten Reichstagsagung glauben sie ein Recht zu haben, den Mund noch spöttischer als sonst zu verziehen.

Der Staatssekretär Deßbrück hat diesmal bekanntlich bei der Kennzeichnung der Stellung der Regierung zu den vom Reichstag gewünschten Änderungen des Reichsvereinsehenges die Neuorientierung, so wie er sie auffaßt, etwas genauer umschrieben. Sie ist ihm etwas Einheitsliches, Zusammenhängendes, aus dem einzelne Stücke nicht vorzeitig und normlos erledigt werden dürfen. Als von unserer Seite die Schwierigkeiten eines Gesekentwurfes, betreffend Neuorientierung der inneren Politik angedeutet wurden, schützelte er zwar abwehrend den Kopf, als denke auch er nicht an eine Regelung der Neuorientierung durch einen einheitlichen Gesetzgeberischen Akt. Aber schließlich muß er sich, wenn seine eigenen Worte einen Sinn haben sollen, die Gelegenheit doch ungefähr so denken, daß nach dem Kriege der Reichstagskanzler eines Tages die Neuorientierung der inneren Politik auf die Tagesordnung der Beratungen der verbündeten Regierung setzt, und daß auf diese Weise das Werk seinen Anfang nimmt. Wie aber, so fragen die erwähnten Genossen, wenn dann der jetzige Reichskanzler nicht mehr ist und sein Nachfolger sich an das Wort seines Vorgängers nicht gebunden erachtet?

Wer die Frage so stellt oder beantwortet wissen will, befindet damit nur ein geringes Verständnis für die Größe und die elementare Wichtigkeit der geschichtlichen Ereignisse, die wir gegenwärtig erleben. Es wird eine Neuorientierung kommen, wie nach jeder großen Revolution in der Geschichte der Menschheit, ganz gleich, ob sie einzelnen Menschen paßt oder nicht. Die Triebkräfte dieser Umgestaltung sind zum größten Teil und in ihrer entscheidenden Kraft objektiver Natur und damit dem guten oder bösen Willen einzelner Menschen entzogen. Wenn die Menschheit nach dem Kriege wieder zu ruhiger Arbeit zurückkehrt, so steht sie vor völlig veränderten Verhältnissen. Großes von einst ist zusammengeschrampt, kleines von gestern ist ins Ungeheure gewachsen, alte gesellschaftliche Werte sind versunken, neue fordern gebieterisch ihr Recht. Mit dieser neuen Sachlage haben sich die Lebenden abzufinden, so wie sie sich mit der jähbaren Tatsache des Krieges abzufinden hatten. Sie werden der neuen Lage gewiß verschieden gegenüberstehen, je nach ihren Interessen. Wer sein Interesse bei der neuen Lage der Dinge gefährdet erachtet, wird sie bekämpfen; wer glaubt, daß die neuen Verhältnisse seinen Wünschen und Strebungen besser entsprechen als die alten, hat den Eifer und die Pflicht, die neue Lage in seinem Sinne auszubauen und zu verbessern. Es ist dann ähnlich wie jetzt im Kriege: nachdem er einmal da war, hielten sich die Heere nicht erst lange mit Erörterungen der Schuldfrage und anderem theoretischen Hin und Her auf, sondern sie drangen unverweilt auf einander ein, und jedes Heer suchte den größtmöglichen Vorteil im Kampfe mit dem anderen zu gewinnen.

Damit kommt denn auch wieder der subjektive Faktor, der menschliche Wille, der die Gegenstände der Welt in seinem Sinne zu gestalten sucht, zu seinem Recht. Wohl kann er die Tatsache der neuen Lage der Dinge selbst nicht mehr ungeschehen machen, aber er kann ihren weiteren Fortgang wesentlich beeinflussen. Der Reichskanzler und sein Stellvertreter sprechen an sich eine Selbstverständlichkeit aus, wenn sie eine Neuorientierung der Politik nach dem Kriege in Aussicht stellen. Wir sind schon inmitten dieser Neuorientierung. Man darf ihnen auch ohne weiteres glauben, daß sie ihrerseits den besten Willen haben, an dieser Neuorientierung im freihheitlichen Sinne mitzuarbeiten. Ebenso selbstverständlich ist es freilich, daß starke politische Kräfte

einer jeden derartigen Neuorientierung widerstreben. Es ist endlich auch selbstverständlich, daß andere erhebliche Volkskreise sich nicht mit der Neuorientierung im Sinne der Regierung zu begnügen gedenken, sondern weit darüber hinausgehende Wünsche haben. Hierzu gehört in erster Linie die sozialistische Arbeiterschaft Deutschlands.

Sie alle miteinander stehen nach dem Kriege vor den neuen Verhältnissen. Weder wird dann eine Neuorientierung im Sinne der Regierung wie ein Geschenk der Götter eines Tages das deutsche Volk beglücken, noch wird alles beim Alten bleiben, weil etwa der gegenwärtige Reichskanzler einem Nachfolger Platz gemacht hat, sondern es wird in dem Kampfe auf dem Schlachtfelde und zu Haus selbstlos und über alle Massen erfüllt. Diese großen Opfer sind aber mehr oder weniger vergeblich gebracht, wenn die deutschen Arbeiter die starken Schiffe ihrer Macht, ihre Geschlossenheit, ihre Disziplin, ihre Unterordnung unter das große Ganze, ihr Vertrauen zu den selbstgewählten Führern nicht weiterhin unerschütterlich aufrechterhalten.

Daraus folgt für die deutsche Arbeiterklasse, daß sie schon jetzt während des Krieges das zukünftige Ringen im Frieden vorzubereiten hat. Sie hat das bereits zu einem großen Teile getan, indem sie bisher in den großen Schicksalsstunden des eigenen Volkes ihre staatsbürgerlichen Pflichten auf dem Schlachtfelde und zu Haus selbstlos und über alle Massen erfüllt. Diese großen Opfer sind aber mehr oder weniger vergeblich gebracht, wenn die deutschen Arbeiter die starken Schiffe ihrer Macht, ihre Geschlossenheit, ihre Disziplin, ihre Unterordnung unter das große Ganze, ihr Vertrauen zu den selbstgewählten Führern nicht weiterhin unerschütterlich aufrechterhalten.

Die große Neuorientierung nach dem Kriege ist nicht eine einzelne Maßnahme, sie ist auch weder Wunsch noch Gabe, sondern der Geschichte eheres Muß. Ihr Wesen besteht in einem Kampfen der großen politischen und wirtschaftlichen Strömungen miteinander um Macht und Einfluß und Durchsetzung ihrer Wünsche. Kämpfe dieser Art sind als Hebel des gesellschaftlichen Fortschritts zu allen Zeiten in der Menschheit lebendig gewesen, ohne sie wäre die Menschheit längst verjumpt. Aber in bestimmten Zeiten gewinnen die Kämpfe erhöhte Bedeutung, besonders in den Zeiten revolutionärer Zusammenstöße ganzer Welten oder Klassen. Heute leben wir in solchen Zeiten. Alle gesellschaftlichen Kräfte stehen vor neuen und gewaltigen Proben ihres Könnens. Sie müssen zeigen, wie sie sich in solchen Zeiten bewähren, ob sie Hammer oder Amboss sind.

Das gilt in erster Linie für die deutsche Arbeiterklasse. Es hängt von ihr selber ab, was für ein Schwergewicht sie bei der künftigen Neuorientierung in die Waagschale des Weltgerichts zu werfen hat.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Festung Grodno ist nun auch reif für den Fall, nachdem am Mittwoch nach einem Sturm auf die an der Westfront belegenen Werke die westliche äußere Fortlinie von den Russen freigegeben worden ist. Vielleicht ist, während wir diese Zeilen schreiben, Grodno bereits vollständig in deutschem Besitz. — In Ostgalizien wurden ebenfalls weitere erfreuliche Fortschritte gemacht; nach der Einnahme von Brody, nordöstlich von Lemberg, rückten österreichisch-ungarische Truppen über die russische Grenze vor. Weiter südlich wurde die Dnjestr-Front, die den Russen einen starken Rückhalt bot, erschüttert, so daß auch hier mit einem andauernden Rückzug der Russen zu rechnen ist.

Bei einer Besichtigung der Festung Brest-Litowsk stellte Erzherzog Friedrich fest, daß die Stadt heute nur noch ein rauchender Trümmerhaufen ist. Die Russen hatten vor ihrem Abzug alles angezündet und die etwa 60 000 Einwohner zählende Bevölkerung zum Auszuge gezwungen. Auf der Rückreise nach Lublin bot ein großer Teil der auf der Fahrt passierten Ortschaften ein Bild barbarischer Zerstörungswut. Viele Dörfer sind vom Erdboden verschwunden. Die Straßen voll zurückkehrender Flüchtlinge oder von den Russen mitgeschleppter Landbewohner, die an Stelle ihres Heims nur mehr Trümmerhaufen vorfinden werden. — Die armen Menschen, die hier einst ihre mühevollen Tätigkeit entfaltet, sind bemitleidenswert; sie alle müssen wieder von vorne anfangen.

In der Duma scheuen unsere Genossen sich nicht, scharfe Kritik an der Regierung zu üben. In unerhöhrter Weise vertreten sie — unbekümmert um die ihnen drohenden Gefahren — die Interessen des werktätigen russischen Volkes.

So berichtet „Rjetich“ über die Sitzung vom 27. August folgendes: „Bei der Interpellation über die verurteilten sozialdemokratischen Dumamitglieder führte der Sozialdemokrat Tschenkeli aus, daß die Rechte der Duma mit Füßen getreten würden, daß Mitglieder der Duma während der Tagung in Sibirien schmachteten. Er habe von Arbeiterorganisationen Zuschriften erhalten, welche aussprechen, daß sie alle Mittel anwenden würden, um die Dumamitglieder zu befreien. Maklarkoff entgegnete, daß der Duma keinerlei Befugnisse zutänden, gegen einen rechtskräftigen Richterpruch etwas zu tun. Die Interpellation wurde abgelehnt, da die Duma keinerlei Befugnisse zum Einschreiten habe und andere Wege beschritten werden müßten, um die Verurteilten freizubekommen. Bei der Interpellation wegen Erschießung streikender friedlicher Arbeiter in der Stadt Zwamowow-Wojensensk führte der Sozialdemokrat Tschekidze aus, am 23. August habe ein Streik in den dortigen Fabriken stattgefunden. Die Polizei sei eingeschritten und habe etwa 100 Personen getötet oder verletzt. Der Redner hielt die Maßregel für eine Provokation der Regierung, um dadurch aufrührerische Bewegungen hervorzurufen und sodann die Schuld an der Niederlage auf die Volksmassen abzuladen und dadurch die eigene Position zu stärken. Korenski erklärte, daß im Innern Rußlands bereits deutliche Spuren der inneren Auflösung hervorträten. Derartige Erschießungen seien erschreckende Symptome für die Zustände. Es sei offensichtlich, daß die Regierung direkt eine provokatorische Politik treibe.“

Wie die „Berl. Morgenpost“ berichtet, befinden sich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn insgesamt 1 654 118 gefangene Russen, was der Gefechtsstärke von über 55 Armeekorps entspricht. Rechnet man hierzu noch die blutigen Verluste, so ergibt sich ein mehrfacher Millionenverlust, der sich in Rußland bemerkbar machen muß.

Der italienische Militärjournalist Oberst Barone beschäftigt sich in der „Preparazione“ mit den Gründen, die die Franzosen und Engländer davon abhalten, eine energische Offensive gegen die Deutschen aufzunehmen, während diese mit Erfolg auf russischem Boden operieren. Nach Erwähnung der vorzüglichen Geistesverfassung und der vorzüglichen Ausrüstung des englischen und französischen Heeres läßt er keinen Zweifel über die Fähigkeit der Verbündeten, zur richtigen Zeit die Offensive einzuleiten. Barone bemerkt, daß Meinungsverschiedenheit nicht über die Notwendigkeit dieser Offensive, sondern über die Wahl des Zeitpunktes, an dem sie unternommen werden soll, bestehe. Eine Partei, und auf ihrer Seite stehe auch die französische Heeresleitung — glaubt, daß es in der gegenwärtigen Lage nicht schädlich sei, die Offensive noch aufzuschieben, die andere Partei dagegen sei der Ansicht, man müsse sofort eingreifen. Barone vertritt die Anschauung der ergränzten Partei, da Deutschland im Verfolge seiner russischen Offensive einer schrecklichen Aufreibung entgegengehe. Es sei richtig, diese innere Zerfetzung (!) eintreten zu lassen und sich unterdessen auf den entscheidenden Schlag vorzubereiten. — Es ist immer gut, wenn man die Hoffnung nicht aufgibt, mag sie sich auch noch so sehr als eine trügerische erweisen!

Wie aus Paris gemeldet wird, beabsichtigen die Verbündeten die Blockade aller deutschen Küsten durch Kreuzer und Unterseeboote. Wenn sie da nur nicht die Rechnung ohne die deutschen Unterseeboote gemacht haben. Im Ägäischen Meer wurde ein russischer Truppentransportdampfer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. So manches blühende Menschenleben dürfte hier wieder vernichtet worden sein. Aber das ist der Krieg mit allen seinen Schrecken!

Die Entente übt auf Serbien einen großen Druck auf Annahme ihrer Vorschläge und auf Wiederaufnahme einer neuen Offensive gegen Oesterreich-Ungarn aus. Wie es heißt, soll der Bivervand der letzteren Sache wegen sogar eine hostile Forderung an Serbien gerichtet haben.

Die Kriegslage.

W.B. Wien, 2. September. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsauplag.

Die im Gebiete des Wolhynischen Festungsdreiecks eingeleitete Verfolgung der Russen macht gute Fortschritte. Unsere Streitkräfte überschritten von Lust auswärts den Styr in breiter Front. Auch in Ostgalizien befindet sich der Feind neuerlich im Rückzuge. Die Truppen des Generals von Wöhm-Gemollt rückten in Brody ein und bringen heute östlich dieser Stadt über die Reichsgrenze vor. Der Nordflügel des Generals Grafen Balthasar verfolgt auf den von Iborow gegen Jaloze und Tarnopol führenden Straßen. Der geschlagene Feind weicht gegen den Sereth. Die Armee des Generals Pflanzers-Salkin warf die Russen gestern unter heftigen Kämpfen über die Höhen östlich der unteren Stryna zurück. Dadurch wurde auch die Dnjester-Front bis zur Serethmündung hinab erschüttert und zum Rückzuge gezwungen. Hinter den russischen Stellungen an der beparabischen Grenze stehen zahlreiche Dörfer in Flammen.

Die nordöstlich von Kobryn kämpfenden 1. und 1. Truppen treiben im Verein mit unsern Verbündeten den Feind allmählich in das Sumpfgebiet der oberen Jasiolda zurück.

Italienischer Kriegsauplag.

Die Lage auf dem italienischen Kriegsauplag hat sich auch geltend geändert. An der Tiroler Front sind die Tonale-Epieren und auf der Hochfläche von Lavarone-Golgaria außer den Werken auch unsere Stützpunkte Monte Maronia und Monte Coston unter feindlichem Geschützfeuer. Im Kärntner Grenzgebiet schwächere italienische Angriffe, welche auf dem Monte Verbalba und dem Wobner Joch abgewiesen wurden. An der künftensländischen Front dauern die Artilleriekämpfe mit mächtiger Stärke fort. Die technischen Arbeiten des Feindes wurden an mehreren Stellen wirksam gestört.

Gegen Frankreich und Belgien.

Deutsche Flieger über Belfort.

Nach der „Basler Nationalzeitung“ häuften sich in den letzten Tagen die Versuche deutscher Flieger, in die Zone der Festung Belfort zu gelangen. Mehrere Flieger warfen Bomben ab über die Ortschaften Morvillars und über Vesoul. Der Schaden, der durch die Bombenwürfe über Vesoul angerichtet wurde, soll bedeutend sein.

Gegen Rußland.

Die Rigaer Bucht in deutschem Besitz?

Die „Basler Nachrichten“ berichten aus Stockholm: Die Bucht von Riga ist in deutschen Händen. Die Russen haben Dienstag die Insel Dagö vollständig geräumt. (Eine deutsche Meldung liegt zur Stunde noch nicht vor. Red.)

Die Opfer russischer Willkür.

Die Zeitungen in Petersburg geben die Zahl der aus Polen und Litauen deportierten Bewohner mit 4 1/2 Millionen an. Die russische Regierung beschloß, mit 25 Millionen Rubel die Flüchtlinge zu unterstützen. Die Mitglieder der Duma bildeten ein Hilfskomitee, das erachtet, daß es 200 Millionen Rubel bedürfe, um die notwendigen Bedürfnisse zu bestreiten.

Gegen England.

Englands Kriegsverluste.

Der „New Yorker Staatszeitung“ wird von ihrem Londoner Vertreter gekabelt: Nach einer im Druck erschienenen Aufstellung stellen sich die britischen Gesamtverluste in Armee und Flotte in diesem Kriege auf 330 995 Mann. Davon entfallen bis zum 20. Juli auf die Marine 9106 Mann, auf die Armee, bis zum 18. Juli gerechnet, 301 889 Mann. Die Verluste der Flotte verteilen sich wie folgt: Offiziere wurden 499 getötet, 87 wurden verwundet und 216 vermißt. Mannschaften wurden 7430 getötet, 787 verwundet und 274 werden vermißt. Die Verluste in der Armee liegen sich wie folgt zusammen: Tote 4030 Offiziere, 57 384 Mann, Verwundete 8430 Offiziere, 188 190 Mann, Vermisste 1383 Offiziere, 62 502 Mann. Premier Asquith hatte am 9. Juni im englischen Unterhause bekanntgegeben, die gesamten britischen Verluste stellten sich am 31. Mai, abgesehen von der Marineabteilung, auf 258 069 Mann. Dieser Ankündigung nach betragen die Verluste im britischen Heer allein vom 31. Mai bis zum 18. Juli 63 800 Mann.

Die gescheiterte Milliarden-Anleihe.

Alle Nachrichten aus New York und London bestätigen, daß die große englische Milliardenanleihe in Amerika auf unbestimmte Zeit verschoben ist, in Wirklichkeit aber gescheitert ist. Die Morgan-Gruppe sei mit europäischen Schatzwächtern geradezu überflüssig.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Serben in Durazzo.

Zur Durchführung des von der serbischen Regierung gefassten Entschlusses ist eine serbische Truppenabteilung in Durazzo eingetroffen, wo sie den Schutz des serbischen Konsulates übernehmen soll.

Der Seekrieg.

Unterseeboots-Opfer.

Der Dampfer „Sazona“ von 1180 Tonnen wurde versenkt. Siebzehn Mann der Besatzung wurden gerettet, drei werden vermißt.

Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Heeresbericht.

Nach dem 2. September: In der Dardanellenfront ereignete sich nichts Wichtiges. Bei Seddil Bahr bemühen sich der linke Flügel und die Artillerie des Feindes unter Verwendung einer ungeheuren Menge von Munition vergebens, unsere Schützengräben zu zerstören. Von vier mit Minenminen geschützten Bomben stellen zwei auf die Schützengräben des Feindes, worauf dieser das Bombenwerfen einstellte. Am 20. August zwangen unsere Meerengenbatterien feindliche Minenboote, die sich dem Dardanellenübergang näherten, zum Rückzug. Die beiden Batterien Spitze von Seddil Bahr erzielten, und beschossen wirksam jetzt auch andere Minenboote, die in der Gegend der die Stellung der türkischen Truppen bei Seddil Bahr sonst nichts von Bedeutung.

Ein englischer Transportdampfer versenkt.

W.B. Konstantinopel, 3. September. Das Hauptquartier teilt mit: Der englische Transportdampfer „Sawland“ ist von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meer torpediert und versenkt worden. Ein großer Teil der an Bord befindlichen Truppen ist ertrunken. An den Dardanellen und an den anderen Fronten keine wesentlichen Veränderungen.

Wahrscheinlich handelt es sich um denselben Dampfer, der nach der offiziellen „Kambana“ in Sofia auf eine Mine aufgelaufen sein soll. Nach dem bulgarischen Blatt sind 320 Offiziere, 950 Soldaten und die aus 300 Köpfen bestehende Besatzung ertrunken. Bisher wurden 600 Leichen geborgen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Verständigung zwischen Deutschland und Amerika.

Wie Moskau berichtet, teilte der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, der Regierung der Vereinigten Staaten weisungsgemäß mit, daß nach bestehenden Anordnungen ein Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ohne daß das Leben von Nichtkombattanten in Sicherheit gebracht sei, versenkt werden sollen; hierbei werde natürlich vorausgesetzt, daß die betreffenden Schiffe nicht zu fliehen versuchen und keinen Widerstand leisten, widrigenfalls sie sich ohne weiteres der Zerstörung ausliefern. Es ist anzunehmen, daß die Zwischenfälle mit Amerika hierdurch ihre erledigung finden.

Natürlich die Deutschen!

Das „Yvoner Blatt „Republicain“ meldet aus Paris: Von zutändiger Stelle wird bestätigt, daß der größte Teil der Ernte in Algier verbrannt worden ist. Trotz sehr scharfer Ueberwachung durch Geheimpolizisten konnten die Brandstifter bisher nicht entdeckt werden. Man ist davon überzeugt, daß von Deutschland organisierte Rotten das Land durchstreifen, Brände anlegen und Frankreich und seine Verbündeten bei der Bevölkerung in Mißkredit zu bringen versuchen. Sendlinge versuchten, eine Bewegung zugunsten der Türken hervorzuheben, indem sie den Arabern zu verstehen gaben, daß der Fall Konstantinopels ein empfindlicher Schlag für den Islam sei und daß die Mohammedaner dann Gegenstand von allerlei Verfolgungen sein würden. Also die Deutschen wiegen die Algerier auf! Wie kommen sie denn in das Land? Auf den sehr naheliegenden Gedanken, daß die Mißwirtschaft der französischen Bureaucratie und die Profitgier der französischen Großkapitalisten die Bevölkerung aufgereizt haben könnten, kommt man anscheinend in Paris nicht.

Entschädigung für getötete spanische Untertanen.

Die „Times“ meldet aus Madrid: Die deutsche Regierung hat ähnlich, wie seinerzeit bei der Eroberung von Lüttich, auch für die getöteten spanischen Untertanen in Löwen Schadenersatz geleistet, und zwar 240 000 Peseta.

Von der rumänischen Neutralität.

Neutz meldet: In der Erklärung, welche die rumänische Regierung wegen der vermeintlichen Durchfuhr von Waffen und Munition an die Zentralmächte richtete, heißt es, daß die Regierung, in ihrem Wunsch, strikte Neutralität zu beobachten, durch den Kriegszustand zwischen der Türkei und Italien besonders bestärkt wurde, weil freundliche Beziehungen zwischen Rumänien und Italien bestünden. — Wie die Presse beider Länder behauptete, sollten zwischen Italien und Rumänien besondere Abmachungen für den Kriegfall bestehen. In Italien glaubte man eine Zeitlang, Rumänien würde gleichzeitig mit der italienischen Kriegserklärung an die Seite der Entente treten müssen, und man zeigte sich sehr enttäuscht, als die rumänische Aktion ausblieb.

Griechisches Handelsabkommen mit dem Bierverband.

Die Verhandlungen der griechischen Regierung mit den Ententemächten mit dem Ziele, die griechische Schifffahrt und den griechischen Handel von der drohenden Aussicht der Flotte der Alliierten zu befreien, führten nach der „Neuen Freien Presse“ zu einem Abkommen, das nur der formellen Genehmigung der Entente bedarf. Nach dem Abkommen wird die Wareneinfuhr aus den Entente-Staaten nach Griechenland in Mengen gestattet, die nach den Bedürfnissen des Landes festgelegt werden. Die Weiterbefreiung der verschiedenen Waren nach Serbien und Bulgarien ist unter der Bedingung gestattet, daß die griechische Regierung ein besonderes Ausfuhrverbot gegenüber der Türkei erläßt. Gestattet ist ferner die Ausfuhr von getrockneten Korinthen, Tabak und anderen griechischen Erzeugnissen nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit der Beschränkung, daß die Ausfuhr der Erzeugnisse in einem neutralen Hafen stattfinden. Geeignete, auf den Vorschlag der englischen Regierung angestellte Beamte haben die Ausfuhr zu beaufsichtigen. Erleichterungen bei der Durchführung der Schiffe haben bereits begonnen.

Sententeile auf Ceylon.

Die „Morning Post“ meldet aus Kalkutta: Hier wurden Urteile dreier Kriegesgerichte gegen die Teilnehmer an den kürzlichsten Unruhen auf Ceylon veröffentlicht. Die Verurteilungen erfolgten wegen Verleumdung und Hochverrats. Sechs Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, elf zu lebenslänglichem Zuchthaus, vierzehn zu 11 bis 20 Jahren Zuchthaus und dreißig zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu zehn Jahren. Das Kriegesgericht zu Kandy verurteilte neun Angeklagte zum Tode; als Urachen wurden Unruhen und religiöse Streitigkeiten zwischen Mohammedanern und Buddhisten angegeben.

Verhältnisse in Britisch-Somali.

Wie der „Messager“ meldet, sind in Britisch-Somali Unruhen ausgebrochen, die durch arabische Agitatoren hervorgerufen sein sollen. Die britische Regierung hat, um die Empörung zu unterdrücken, nach Ägypten gerichtete indische Truppen landen lassen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 317

umfaßt folgende Truppenteile:

- Infanterie um: Garde: 2 Garde-Reserve-Regiment; 3. und 5. Garde-Regiment; 7. Garde-Infanterie-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander, Elisabeth, Augusta und Nr. 5; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Infanterie-Regiment: — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 3, 6, 8, 9, 11 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 14, 17, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44 (i. Inf.-Regt. Nr. 87), 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83 (letzte beiden i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 84, 85, 86, 87 (i. Inf.-Regt. Nr. 146), 89, 90, 91, 92, 93 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 94 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 111, 112, 113, 114, 115 (letzte beiden i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 116 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 118 (i. Inf.-Regt. Nr. 99), 141, 142, 143, 144, 147, 148, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166,

- 167 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 173, 175, 176, 188, 190, 302, 303, 370, 372 und v. Kurnatowski. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 19, 22, 23, 26, 28, 29, 35, 37, 46, 57, 59, 61, 71, 72, 74, 75, 83, 87, 88, 90, 91, 92, 93, 201, 202, 203, 204, 209, 213, 214, 217, 219, 221, 222, 223, 227, 231, 233, 237, 251 bis einschl. 259, 261, 264, 265, 266, 268. — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 9. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 8, 9, 15, 16, 21, 34, 46 (i. Inf.-Regt. Nr. 146), 53, 66, 72, 84, 93, 109, 110 und v. Gundlach (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 93). — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiments Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 20 und 115. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 28 (i. Inf.-Regt. Nr. 370), 34 (i. Inf.-Regt. Nr. 362), 37, 38, 39, 40 (alle vier i. Inf.-Regt. Nr. 368), 43, 79 (beide i. Inf.-Regt. Nr. 370), 81 (i. Inf.-Regt. 362). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 43 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 3). — Landwehr-Infanterie-Bataillone: 11 Beuthen, 11 Dt. Gnlau, 1 Kofen, 1 Saarlouis, Zusammengesetztes Landwehr-Infanterie-Bataillon Wartenwerder, Rattenburg (letzte beiden i. Inf.-Regt. v. Kurnatowski). — Landwehr-Infanterie-Ersatz-Bataillone: Friedberg, 3. Heidelberg, 1. Worms, 10. des IV. sowie Nr. 8 und 20 des VII. Armeekorps. — Garnison-Kompagnie Nr. 5 Antwerpen, Etappen-Sammel-Kompagnie Nr. 13. — Reserve-Regiment Nr. 3; Bataillone Nr. 3, 4; Reserve-Bataillon Nr. 1, 4, 16, 18, 20, 24. — Radfahrer-Kompagnie Müller des Gouvernement Libau. — Feld-Maschinengewehr-Jäger Nr. 6 der Maschinengewehr-Formation Halbig, Nr. 34 (i. Ref.-Jäger-Bat. Nr. 18) und Nr. 57.

- Kavallerie: Regiment der Garde du Corps; Garde-Husaren; Kürassiere Nr. 3, 6, 7; Schwere Reserve-Reiter Nr. 3; Dragoner Nr. 1, 4, 7, 15 (i. Ref.-Kav.-Abt. Nr. 75), 16, 20, 24 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83); Husaren Nr. 1, 9 (i. Ref.-Kav.-Abt. Nr. 75) und 14; Ulanen Nr. 1, 3, 5, 16 (i. Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 13); Jäger zu Pferde Nr. 4 und 19; Pelotonskavallerie-Regiment Nr. 1 des VI. Armeekorps; 1. mobile Ersatz-Escadron des I. Armeekorps; 1. Landwehr-Escadron (Deug) Kürassier-Regiments Nr. 8; Reserve-Abteilung Nr. 75.

- Feldartillerie: 1. Garde-Regiment; Regiment Nr. 8, 10 (i. Ref.-Feldart.-Regt. Nr. 62), 11, 17, 18, 20 (letzte beiden i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83), 27, 31, 37, 38, 41, 44, 45, 47, 50, 54, 55, 56 (i. Ref.-Feldart.-Regt. Nr. 83), 59, 66, 67, 73, 74, 81, 86, 103; Reserve-Regiment Nr. 17, 22, 62, 68, 69. Kanonen-Abteilung Franz (i. Feldart.-Regt. Nr. 17).

- Fußartillerie: 1. Garde- und 1. Garde-Reserve-Regt.; 2. Garde-Landwehr-Bataillon; Regiment Nr. 1, 3, 4, 5, 7, 10, 11, 14, 15; Reserve-Regimenter Nr. 2, 8, 13, 15, 17; Reserve-Bataillon Nr. 40; Batterien Nr. 101 und 236.

- Pioniere: Reserve-Kompagnien Nr. 77 und 221; 1. Landwehr-Kompagnie des XVII. Armeekorps.

- Verkehrstruppen: Militär-Eisenbahndirektion Nr. 1. Eisenbahn-Betriebskompagnie Nr. 17 (i. Militär-Eisenbahndirektion Nr. 1). Kavallerie-Kraftwagenkolonne Nr. 12. Etappen-Kraftwagenpark der Armees-Abteilung Jalkenhäufen.

- Train: Train-Abteilungen Nr. 2 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83) und 6; Pionier-Belegungsstrain Nr. 12. Fuhrparkkolonne Nr. 3 der 103. Infanterie-Division; Festungs-Fuhrparkkolonne Nr. 2 Meh. Etappen-Silbsbäckereikolonne Nr. 1 des XVIII. Armeekorps.

- Munitionskolonnen: Schwere Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 28 der 3. Garde-Infanterie-Division; Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 84; Etappen-Munitionskolonnen Nr. 52 der 9. Armee, Nr. 4 des XVII. Armeekorps und Nr. 29.

- Sanitäts-Formationen: Reserve-Sanitäts-Kompagnien Nr. 55 und 59; Etappen-Sanitäts-Kraftwagen-Abteilung der 11. Armee. Festungs-Lazarett Meh; Reserve-Lazarett Queblinburg.

- Kriegsschule Kassel (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83). Bezirkskommando Bonn.

- Bayerische Verlustliste Nr. 217.

- Sächsische Verlustliste Nr. 189.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Bäckermeister gegen die Nacharbeit.

Die Freie Vereinigung deutscher Rundgebungsmeister veranstaltete in Berlin eine große Kundgebung für die Beibehaltung des Nachbaderverbotes auch über den Krieg hinaus. Der Vorsitzende, Bäckermeister Ziegler-Breslau, erstattete ein längeres Referat, in dem er die günstigen Wirkungen des Nachbaderverbotes auf die Verhältnisse im Bäckergewerbe hervorhob. Der überwiegende Teil der Bäckermeister habe sich mit dem Verbot abgefunden, weil es gegenüber der Nacharbeit viele Vorteile biete. Vor allem hätten die Bäckermeister keine Veranlassung, der Frühstücksaustragung ins Haus, den damit verbundenen Diebstählen und dem Borgunweilen eine Träne nachzuweinen. Der Redner wandte sich sodann gegen den Germanienverband, der beim Reichstage für die Wiedereinführung der Nacharbeit in Friedenszeiten eingetreten sei. Er verlangte, daß die Arbeit nicht vor 7 Uhr früh beginne und sprach sich für genaue Einhaltung von Maximalarbeitsstunden sowie für ein völliges Verbot der Sonntagsarbeit aus.

Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der der Bundesrat ersucht wird, das Nachbaderverbot auch über den Krieg hinaus beizubehalten und die Einführung einer Einheitsbrotkarte für ganz Deutschland empfohlen wird.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 3. September.

Vom September. In einem alten Kalender findet sich das Sprüchlein: „Und ist der August gewichen, so kommen die Herren mit dem r. geschlichen.“ Zwar hat der September noch einen guten Klang, zeigt er doch als erfreulichsten Charakterzug die Neigung zu trockenem, warmem Wetter; nicht selten pflegt er der heißsten Monat des ganzen Jahres zu sein. An den schönen Septembertagen mit der durchsichtig klaren Luft und den mildwarmen Temperaturen wandert man so leicht, so froh, da verspürt man nicht das lästige Gefühl der Schwüle wie im Sommer. Wie köstlich ist zu sehen, wie die Sonne zur Reife bringt, was die sommerliche Witterung begonnen und weitergeführt hat, wie sie in die edelsten und dauerndsten Früchte Farbe, Duft, Süße und Saft legt! Der immer frühere Einbruch der Nacht, die Kühle in den Morgen- und Abendstunden, vor allem die Herbstfarben des Laubes machen aber zu sehr an die Wiederehr der rauhen Jahreszeit, und haben uns die Zugvögel verlassen, dann ist es voller Herbst. Für den, der das Feld baut, bringt der September Wochen angestrengter Arbeit; es gilt, die Winterfaat zu bestellen, die Kartoffeln zu graben, die Rüben auszugießen und den Obstgärten einzuhelfen. Der Landwirt hat in die Witterung des Monats prophetische Eigenschaften gelegt; aus gewissen Anzeichen glaubt er Schluß auf die kommende Witterung folgern zu können; so heißt zum Beispiel ein bekanntes Verslein: „In vielen Herbstnebeln ist ein Zeichen von viel Winterknee.“ Auch auf einzelne Tage erstrecken sich die Voraussagerfindungen des Wetters. Als eigentlicher Wettermacher gilt St. Michael, dessen Gedenktag auf den 29. September fällt. Von ihm sagt man: „Kommt St. Michael heiter und schön — ihm es noch vier Wochen so geht.“ Eines münchischen mir von ihm: „St. Michaeliswein, dieser sei ein Herrenwein“, das heißt ein guter Wein.

Eine Anzahl Schwerverwundeter, die bisher in russischer Gefangenschaft waren und jetzt gegen russische Verwundete ausgetauscht sind, kamen gestern hier an. Auf dem Bahnhofe wurden die Helben, die in schwerem Kampfe vielfach Gliedmaßen verloren haben, vom Bürgermeister Lübeder begrüßt, und dann im Jürlitzengymnasium gespeist. Die Straßen, welche die Austausch-Verwundeten auf der Fahrt nach dem Kaiserlazarett in der Wafenstraße passierten, waren mit einer großen Menschenmenge umfüllt. Ein Blumenregen ergoß sich über die Gefesierten. Sie haben dem Vaterlande viel geopfert. Möchte das nie vergessen werden.

Was in anderen Städten geschieht. Die hohen Eierpreise hatten den Hildesheimer Magistrat veranlaßt, in eigener Rechnung einen großen Vorrat Eier aus Galizien zu beziehen und zum Preise von 1 Mk. für 9 Stück in eigener Regie zum Verkauf zu stellen. Jetzt ist es der Stadtverwaltung zu Hildesheim gelungen, abermals einen Vorrat von etwa 84000 Stück Eiern zu beschaffen. Die Ladung ist unterwegs und wird in den nächsten Tagen zum Verkauf gestellt werden. Nach den mit der ersten Sendung gemachten überaus guten Erfahrungen dürfte auch diese Ware den ungeteilten Beifall der Bürgererschaft finden. Der Verkaufstermin wird noch bekanntgegeben. Allgemein kann festgestellt werden, daß dieses Vorgehen des Magistrats im erfreulichen Sinne preisregulierend in Hildesheim gewirkt hat.

Sund und Kage im Schützengraben. Ein eifriger Leser unseres Blattes, der gegenwärtig an der Westfront kämpft, sendet an einen bekannten Lübeder Parteigenossen folgenden hübschen Feldpostbrief:

St. A., 29. August 1915.

Lieber Freund W. B.! Der „V.“ brachte in Nr. 198 einen kleinen Aufsatz über „Militärkagen“, über den ich mich recht gefreut habe, weil darin auch der Tierwelt gegenüber einmütige Gerechtigkeit erfüllt wird. Ich nehme an, daß mir die Redaktion nicht böse ist, wenn ich den Aufsatz über die „Militärkagen“ noch mit einigen Zeilen ergänze. Und zwar will ich ausschließlich von unserem Schützengraben erzählen: „Als wir uns im Herbst vorigen Jahres hier eingegraben haben, nahmen wir alles, was wir dazu brauchen konnten, von Ort und Stelle. Auch Weizen, Roggen und Hafer. Alles in ungedroschenem Zustande. Dieses Getreide benutzten wir besonders als Schlummerunterlage für die Nacht. Es fand aber auch in nicht geringem Maße Verwendung bei der Eindeckung unserer damaligen „Unterstände“, die nach heutigen Begriffen allerdings nicht anderes waren als Lauben.

Der Winter kam und die Natur lag in erstarremt Schläfe. Aber der Frühling brachte den Frühling wieder zum Schmelzen. Die Sonne begann wieder vom Himmel herabzuhschneien. Und siehe da! Zu beiden Seiten unseres Grabens sproß das Korn aus der jungen Erde. Das nämliche Korn, das wir ein halbes Jahr vorher hierher getragen haben. Und wie immer jag auch in diesem Sommer die Natur Verwunderer an, die darnach trachteten, entweder Freude an ihrer Schönheit zu haben, oder Nutzen aus ihrer Freigebigkeit zu ziehen. Zu den letzteren gehören vor allem aber die freßgierigen Mägen, die Wölfer der Ratten und Mäuse.

Es ist ja hinreichend bekannt, daß diese unangenehmen Bierfüßler unbedingt Anhänger der Polygamie sind. Und von dieser Art Institution machten sie ausreichende Gebrauch. Die Resultate waren so ergiebig, daß uns die riesenhafte Vermehrung recht bedenklich stimmte.

In diese Zeit fiel der Tag, der uns für kurze Zeit Erholung vom Schützengrabendienst brachte. Leider war diese Periode sehr schnell zu Ende und wir marschierten wieder „nach ganz vorn“. Auf dem Marsche entdeckte ich vor mir einen Mann, der ein sehr eigenartiges Paket unter dem Arm trug. Und bei Gott, lieber Freund, es war kein Luxo, sondern ein leidhaftiger Angehöriger der indogermanischen Rasse deutscher Nation, der auf meine Frage, was er da transportiere, das Paket entgegenstreckte, aus dem heraus ein allerliebster kleiner „Miezepeter“ — ganz in den preussischen Landesfarben gehalten — mir seine bewundernden Blicke schenkte. Es sprach sich sehr schnell herum, daß der und der Mann eine Kage mit in den Schützengraben genommen hatte. Alle waren neugierig, wie sich das Tier dort bewähren würde. Und ich kann Dir versichern, wir waren erstaunt, mit welcher Kühnheit Miezepeter daran ging, uns das lästige freßgierige Mausepöckel vom Leibe zu halten. Bald war sie nicht mehr allein. Heute zählen wir ihrer eine ganze Anzahl in unserem Graben. Und auch der Stamm Hund kam hinzu. Sie leben „wie Hund und Kage“, sagt man, wenn sich zwei Menschen einander „nicht ausstehen“ können. In unserem Schützengraben aber haben diese beiden Tiere Frieden geschlossen. Und jede Art hat ihr allerpersönlichstes Reich. Jawohl, lieber Freund! Was die Kagen in Bezug auf die Verteilung der Mäuse leisten, das tun die Hunde bezüglich der Ratten. Es ist eine Lust, zu sehen, wie unsere „Lerngs“ des Abends, wenn es dunkel wird, auf den Deckungen umherkriechen. Bald hier, bald dort ertönt ein jämmerliches Gequie. Und jedesmal liegt dann eine Ratte todeswund mit zerbißnenem Genick. Die Kagen aber schleichen um diese Zeit in den Unterständen auf die Mäusejagd. Und so kann diese Angezeiherlage keine großen Formen mehr annehmen. Du siehst also, der Schreiber über „Militärkagen“ in Nummer 198 hat nicht ganz recht, wenn er meint, die Kagen kämen nicht bis an die Front... Mit bestem Gruß Dein H. B.

Invaliden- und Krankrente für Soldaten. Neben der Invalidenrente besteht nach der Reichsversicherungsordnung auch ein Anspruch auf Krankrente. Die Renten müssen gewährt werden, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind. Die wesentliche Voraussetzung ist, daß die Anwartschaft erhalten wurde. Es müssen mindestens 200 Beitragswochen zurückgelegt und die Invalidenquittungsartur muß immer rechtzeitig vor Ablauf von zwei Jahren seit dem Ausstellungsdatum umgetauscht worden sein. Während bei der Krankenversicherung die Mitgliedschaft mit dem Austrreten aus der Beschäftigung erlischt, wenn sie nicht durch die freiwillige Weiterversicherung aufrechterhalten wird, bleibt die Versicherung gegen Invalidität von selbst auch während der Militärdienstzeit in Kraft. Es werden sogar die Wochen der Dienstleistung als Beitragswochen der Lohnklasse 2 angerechnet (RVO. § 1393). Der Soldat ist also neben den Ansprüchen auf Grund des Mannschaftsversorgungsgesetzes auch gegen Invalidität nach der Reichsversicherungsordnung versichert, wenn er vor seiner Einberufung dieser Versicherung bereits unterstanden hat. Der Militärintvalide kann also neben seiner Mannschaftsversorgung auch Anspruch auf die reichsgesetzliche Invalidenrente erheben, wenn er infolge seiner Kriegsverwundung oder -erkrankung nicht mehr imstande ist, ein Drittel von dem zu verdienen, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung zu verdienen pflegen. Die Gewährung der Invalidenrente setzt voraus, daß die Invalidität eine dauernde ist. Besonders wichtig für Laufende verwundeter und erkrankter Kriegsteilnehmer ist aber, daß auch der nicht dauernd invalide Versicherte Anspruch auf Rente hat, wenn er während 26 Wochen invalide war. Für die weitere Zeit, also von der 27. Woche ab, muß ihm die sogenannte Krankrente zugesprochen werden. Die spätere Anzahl der bei den Versicherungsämtern eingehenden Anträge auf Krankrente ist Beweis dafür, wie wenig dieser Anspruch bekannt ist und wieviel an Leistungen unserer bedürftigen Soldaten und ihren Familien entgeht. Dabei ist die Zahl derjenigen, die Anspruch auf die Krankrente haben, sehr groß; die überfüllten Lazarets und Erholungsheime sind Beweis dafür. Es kann die Rente aber nur gewährt werden, wenn Anspruch darauf erhoben wird; geschieht dies nicht, so bleiben die Mittel in den wohlgefüllten Kassen der Landesversicherungsanstalten. Es sind Zweifel darüber entstanden, bei welchem Versicherungsamt der Anspruch geltend gemacht werden muß. Ob bei dem Versicherungsamt des letzten Wohnorts vor der Einberufung oder bei dem des Garnisonorts oder etwa im Falle von Lazarettbehandlung (die meistens vorliegen dürfte) am Orte des Lazarets. Nach der Reichsversicherungs-

ordnung ist stets das Versicherungsamt zuständig, in dessen Bezirke der Versicherte zur Zeit des Antrags wohnt. Der Anspruch muß also dort erhoben werden, wo der Antragsteller sich aufhält. Hierbei ist nur nötig, die Invalidenquittungsartur nebst den vorhandenen Aufrechnungsbescheinigungen einzureichen und auch eine Bescheinigung darüber, daß der Antragsteller in der bestimmten Zeit krank und erwerbsunfähig war und es auch über die 26. Woche hinaus noch sein wird oder gewesen ist. Die Bescheinigung wird von dem Lazarett bezw. vom Truppenteil ohne weiteres erteilt. In allen Fällen, wo es unterlassen ist, die Krankrente zu fordern, kann dies noch nachträglich geschehen, da die Ansprüche nach § 29 RVO. erst in vier Jahren verjähren. Dabei ist aber zu beachten, daß nach § 1253 RVO. für einen längeren als ein Jahr zurückliegenden Zeitraum Rente nicht mehr gewährt werden kann; es sei denn, daß der Antragsteller durch Verhältnisse, die außerhalb seines Willens liegen, daran gehindert war, den Anspruch zu erheben. Das dürfte bei vielen Kriegsverwundeten und gleichzeitig kriegsgefangenen Soldaten der Fall sein. Auch ihnen bleibt der Anspruch erhalten; er muß nur geltend gemacht werden innerhalb der nächsten drei Monate, in denen das Hindernis weggefallen ist. Das Ruhen der Rente wegen Aufenthalt im Auslande kann nicht in Frage kommen, weil dies nach § 1313 RVO. nur in den Fällen eintreten soll, wo der Aufenthalt im Auslande ein freiwilliger ist. Bei Kriegsgefangenen ist das natürlich nicht der Fall. Selbst wenn die Beträge für Invaliden- und Krankrente nicht gerade hohe sind, so sind sie doch ein wesentlicher Teil in dieser bedrängten Zeit. Daß die Kenntnis der Ansprüche in die Kreise gelangt, die bisher von ihrem Rechte noch nicht Gebrauch gemacht haben, dazu sollte jeder beitragen. Dadurch hilft man gleichzeitig die Not unserer braven Soldaten und ihrer Familien lindern.

Erlaß beschlagnahmter Rohstoffe. Von amtlicher Stelle sind der Handelskammer die innerhalb des Vereins deutscher Ingenieure gepflogenen sachverständigen Verhandlungen über den Erlaß beschlagnahmter Rohstoffe (Kohle, Bronze, Del, Benzin für Kraftwagen, Petroleum für Leuchtgas, Gummi, Kupferleitungen um.), sowie über die Steigerung des Kohleverbrauchs wegen der Gewinnung von Nebenprodukten überwiesen worden. Da diese Sonderabdrucke zurzeit vorgriffen sind und vom Verein deutscher Ingenieure in gekürzter und dem heutigen Stande mehr angepaßter Art erst nach einiger Zeit erneut herausgegeben werden können, steht die Einschnahme in den fraglichen Sonderabdruck hiesigen Interessenten auf Wunsch in der Kanzlei der Handelskammer zur Verfügung.

Einschränkung des Ausschanks und Verkaufs von Spirituosen in Rüdnherrnswald, Waldhufen und Dammersdorf. Das Polizeiamt verordnet: Der Verkauf von Branntwein oder Spiritus über die Straße ist verboten. Ausgenommen von diesem Verbote sind 1. Der Verkauf von denaturiertem Spiritus. 2. Der Verkauf zum Verlan an Kriegsteilnehmer, wenn der Verkäufer die Sendungen unmittelbar zur Beförderung mit der Post aufgibt. 3. Der Verkauf zu Heilzwecken auf Grund ärztlicher Bescheinigung und 4. Der Verkauf zu gewerblichen und hauswirtschaftlichen Zwecken auf Grund polizeilicher Bescheinigung. In den beiden letzten Fällen muß die Bescheinigung genaue Angaben über Art und Menge der zu verabsorgenden Spirituosen enthalten, der Verkäufer hat die verabfolgte Menge auf der Rückseite der Bescheinigung durch Namensunterschrift unter Angabe des Verkaufstages zu bestätigen. Der Ausschank von Triebbranntwein und Spiritus jeder Art und Preislage ist an den Sonn- und Feiertagen, an den Sonnabenden jeder Woche, dem Tage vor einem Feiertage und am 15. und 16. und 17. jeden Monats verboten. In den übrigen Tagen der Woche ist der Ausschank nur in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags erlaubt. Der Ausschank darf nur zum sofortigen Genuß auf der Stelle und nur gegen jedesmalige Bezahlung erfolgen. Die Hingabe und Annahme eines Wechselbills zur Bezahlung von Getränken ist verboten, ebenso der Ausschank an Angetrunkene. Die vorstehenden Vorschriften finden auf alle Flüssigkeiten Anwendung, die durch Gärung und Destillation aus Pflanzenstoffen gewonnen werden und aus Wasser und Alkohol bestehen, sowie auf die Flüssigkeiten, die daraus hergestellt und hiermit vermischt werden, insbesondere auch Likör, Doppelkorn, Grog und dergleichen. Ausschank und Verkaufsräume, die ausschließlich dem Ausschank oder Verkauf von Branntwein oder Spiritus dienen, müssen in den Zeiten, in denen der Ausschank oder der Verkauf verboten ist, geschlossen gehalten werden. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Zeigen sich Inhaber oder Betriebsleiter von Betrieben und Verkaufsräumen in Befolgung der Pflichten unzuverlässig, die ihnen durch die Bundesratsverordnung vom 26. März 1915 und durch diese Verordnung auferlegt sind, so können die Geschäftspolizei geschlossen und die Vorräte eingezogen werden. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Karl Rindermann, der Verfasser einer Anzahl gut gemeinter Gedichte, die allerdings auf literarischen Wert kaum Anspruch erheben können, und von denen eine Anzahl in dem kleinen Buch „Feldblumenkränze“ gesammelt herausgegeben worden sind, ist hier am Mittwoch abend im Alter von 84 Jahren gestorben. Seit der Senat Rindermann einen jehelichen Ehrensold verliehen hatte, ritt er besonders bei patriotischen Gelegenheiten den Weg aus, der mit ihm dann die schnurrichtigen Sprünge machte. Der Verstorbene war ein lieber alter Herr.

Gesundene Gegenstände. Im Monat August d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeleistet bezw. angezeigt und nicht wieder abgehordert: Mehrere lose Geldbeträge, sowie Geldbörsen mit und ohne Inhalt, 1 fib. Damenuhr, 1 Herrenuhr, 1 Herren-Siegelring, 1 goldener Kneifer, 1 Medaillon, 1 Tortenlöffel, mehrere Broschen, 2 Brillen, 1 Revolver, 1 Kutscherhut, mehrere Handtaschen, 1 Buch mit Rabatmarken, 1 Sommerüberzieher, mehrere Wäschegegenstände, 2 Taschentücher, 1 Kinderbesen, 2 Zippelmützen, 1 Damengürtel und 1 Patent-Wagenkapsel.

Das Wohlthätigkeitskonzert unter Leitung des Künstlerpaars Pfeifer in der Aula des Johanneums am 28. August 1915, welches sich in künstlerischer Beziehung der freundlichen Anerkennung seitens des Publikums und der Presse erfreuen durfte, hat auch in referentiärer Beziehung ein schönes Ergebnis erbracht, indem am gestrigen Tage der Ankunst der aus Russland heimkehrenden Schwerverwundeten, zu deren Gunsten die Veranstaltung stattfand, aus den Einnahmen des Konzertes ein Betrag von Mk. 506,20 seiner Bestimmung zugewiesen werden konnte.

pb. Wer ist der Eigentümer? Bei einem wegen Diebstahls hiesigen Arbeitsburschen wurde eine goldene Damenuhr vorgefunden, die er vor 8 Tagen in der Stadt gefunden haben will. Die Uhr befindet sich bei der Kriminal-Postzeit. Der rechtmäßige Eigentümer der Uhr wird ersucht, sich dort zu melden.

pb. Zwei Bronzegitter gestohlen. Aus einem Geschäfte-hause der Beckergrube sind in den letzten zwei bis drei Monaten zwei Bronzegitter von etwa je 2 m Länge, die halbkreisförmig gezogen waren, gestohlen worden. Die Gitter waren grünlich gefärbt.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

W. W. Großes Hauptquartier, 3. Sept. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wurde ein französischer Handgranatengriff abgeworfen. Erfolgreiche Minen Sprengungen in Flandern und in der Champagne.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Unsere Kavallerie stürmte gestern den bestigigten und durch Infanterie besetzten Brückenkopf bei Lennwarden (nordwestlich von Friedriehstadt), machte 3 Offiziere und 350 Mann zu Gefangenen und erbeutete 1 Maschinengewehr.

Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wina verlusten die Russen unter Vorziehen zum Stehen zu bringen. Ihre Verluste schätzten unter außergewöhnlich großen Verlusten. Südlich von Merez ist der Feind geworfen. Zwischen Augustowo-Kanal und Swiloz ist der Njemen erreicht.

Bei Grodno gelang es unsern Sturmtruppen durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf

die Stadt zu nehmen.

400 Gefangene wurden eingebracht. Die Arme des Generals von Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhut an der Straße Aljezycze (südlich von Doris) Swiloz. Die Seeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Kampf um den Austritt der Verfolgungstrossen aus den Sumpfen nördlich von Pruzana ist im Gange.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung ist die Jastolba bei Sielnek und Berezja Kartuska und die Gegend Antipol (30 Kilometer östlich von Kobrin) gewonnen. Oesterreichisch-ungarische Truppen bringen südlich des Bolotobudwoje nach Osten vor.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Arme des Generals Grafen von Bothmer nähert sich kämpfend dem Sereth-Abchnitt.

Die oberste Seeresleitung.

Kreuznach, 3. September. Hier hat sich gestern eine Familienentzweiung abgespielt. Der Uhmacher Hauke und seine Frau haben sich ertränkt. Wie es heißt, soll die Tat aus Schwermut verübt worden sein. Das Ehepaar hinterläßt fünf kleine Kinder.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Der Weidengang der Schweine.

Als im März von der Landwirtschaftskammer der Weidengang für Schweine bekanntgegeben wurde, begrüßten dies insbesondere die kleinen Schweinebesitzer. Obwohl Futterkosten und Versicherung nur 15 Pfg. täglich kosteten, hat sich die Einrichtung doch nicht bewährt. Es sollen nahezu 1400 Tiere eingegangen sein. Daraus ist mancher schwer getroffen worden, der glaubte, sich für den Winter mit Fleisch versorgt zu haben. Denn die Versicherung war nicht gekündigt. Bis zum 5. Juli wurde der Schätzungswert und die Futterkosten vergütet, nachher fielen die Futterkosten weg, ohne daß den Besitzern davon Kenntnis gegeben wurde. Ende Juli kam von der Landwirtschaftskammer die Nachricht, der Versicherungsvertrag sei aufgehoben und die Futterkosten von 15 auf 30 Pfg. erhöht. Der damit einverstanden sei, müsse der Kammer schriftliche Mitteilung machen oder solle seine Tiere am 5. August abholen. Von meinen sechs Stück war nur noch eins vorhanden. Für die anderen gab es nur noch die Schätzungssumme des Einfuhrstages. Meiner Ansicht nach wäre es doch Pflicht der Landwirtschaftskammer gewesen, von ihrem Beschluß Kenntnis zu geben und bis dahin den Schaden nach den alten Bedingungen zu vergüten. Das hat man leider nicht für nötig befunden. Es gab einfach zur Antwort: „Wir können nicht mehr bezahlen.“ Wo bleibt hier die Gerechtigkeit? Das Futtergeld für den ganzen Sommer ist verloren. Es war mir auch trotz wiederholten Ersuchens nicht möglich, zu erfahren, wann meine Tiere totgeblieben sind. Der Weidengang an und für sich liegt manches zu wünschen übrig. Bei der Ablieferung meiner Tiere war nicht einmal für genügend Stroh gesorgt. Es waren bereits 150 Schweine vorhanden, von denen die meisten auf der nackten Erde liegen mußten, zwei waren bereits verendet. Von einem der nächsten Bauern hatte ich eine Karr: voll Stroh, aber was war dies für so viele Tiere, die meistens aus den warmen Ställen kamen. So holten sie sich gleich in den ersten Tagen eine Krankheit weg, an der sie zu Anfang ums Leben kamen. Bei meinen ersten Sonntagbesuchen habe ich nichts Lebenswärtiges angetroffen. In einem kleinen Keller waren 10—15 kranke Tiere eingesperrt und zwei bis drei tote fand man jeden Sonntag vor. Kranke Tiere waren so weit, daß sie nicht einmal mehr an den Ferkeltrug herankommen konnten, sie mußten jämmerlich unter freiem Himmel umkommen. Man mußte sich nur wundern, daß der Tierhühnerverein nicht dazwischen kam. Selbst die gefundenen Tiere boten den Eindruck, als ob sie dem Hungertod entgegengingen. Ich bin vieljähriger Schweinezüchter, aber einen solchen Viehhandel habe ich noch nicht gesehen. Wer seine Schweine in normalem Zustande abgefleht hatte, bekam entweder keines mehr oder nur Haut und Knochen zurück. Mit freundigem Begrüßen nahm der Weidengang seinen Anfang und mit Wehklagen hört er auf. Verlust an Tieren oder barem Geld ist das schöne Ende. Was sagt die Landwirtschaftskammer hierzu? Ein Geschädigter.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 2. September 1915.

Rinder: Auftrieb: 3188 Stk. Verladen: 1600 Stk. Handel: mittelmäßig.

Bez f. 50 kg Lebendgew. Schlächtgem. 120—123

Dahen: 120—123

Wollfleisch, b. z. 4 Jahr. I. Dual. 67—70

Junge fleischige II. 62—66

Mäßig genährte III. 54—60

Sullen: 100—111

Wollfleischige I. Dual. 62—65

jüngere I. 61—65

Gut genährte II. 54—58

Mäßig genährte III. 46—52

92—95

Färse (Quienen)

Wollfleischige I. Dual. 64—69

Junge fleischige II. 60—64

Mäßig genährte III. 58—58

Doppelender-Dahen u. Quienen 53—78

103—124

Schafe: Auftrieb: 2366 Stk. Verladen: 300 Stk. Handel: sehr langsam.

Weidewollschafe I. Dual. 64—67

II. 58—63

III. 50—56

123—134

121—129

109—117

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeder und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stilling.

Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“



Heick & Schmaltz

Sandstrasse 11/13.

Fernsprecher 680.

G. m. b. H. (3608)

Noch zu sehr niedrigen Preisen

Damen-Wäsche

Taghemden gute Stoffe, beste Verarbeitung	3.10 2.50 2.10	1.50
Nachthemden einfache und elegante Ausführung	5.20 4.25	3.50
Beinkleider Knieform mit reicher Stickerei	2.10 1.75	1.45
Untertaillen in allen Größen, einfache u. eleganteste Ausstattung . . .	1.75 1.50	95^h

Kinder- und Baby-Wäsche

in jeder Preislage.

Bett-Wäsche

Kissenbezüge aus gutem Wäschestoff mit Hohlsaum	2.45 1.60 1.25	95^h
Kissenbezüge aus Linen oder Madapolam mit Languette oder Einsätzen	2.90 2.10 1.75	1.65
Bettbezüge Streifensatin Größe 140x200	6.85 5.75	4.90
Bettbezüge Damast Größe 140x200	8.25 7.00	6.00
Uberschlaglaken la. Linen mit Säumchen Größe 150x250	8.50 7.25	5.25
Uberschlaglaken la. Linen in reicher Ausstattung. Größe 150x250	11.00 10.50	9.75

Baumwollwaren

Besonders preiswert für Leib- und Bettwäsche.

Hemdentuche gute, mittel-fädige Ware, 80-82 cm breit, Stück = 10 Mtr.	5.25
Hemdentuche la. mittel-fädige Ware, 80-82 cm breit, Stück = 10 Mtr.	6.50
Madapolame Elsäss. Ware, 80-82 cm breit Stück = 10 Mtr.	5.50
Bettuch-Haustuch 180 cm breit Meter	95^h

Handtücher

Gerstenkornhandtuch weiß mit roter Borte, Gr. 48x100 1/2 Dtzd.	2.25
Gerstenkornhandtuch weiß mit roter Borte, Gr. 48x110 1/2 Dtzd.	4.40
Gerstenkornhandtuch weiß, extra schwere Qualität . . . 1/2 Dtzd.	6.25
Drellhandtuch weiß, Gr. 48x110, schwere Qual., 1/2 Dtzd.	3.75
Drellhandtuch weiß, Jacquardmuster, la. Qualität, Gr. 48x110 1/2 Dtzd.	6.25

Tisch-Wäsche

Tischtücher Halbleinen, versch. Muster 130x130 130x165 130x230	2.65 3.25 4.75	Servietten dazu passend 1/2 Dtz. 3.40
Tischtücher mod. Blumenmuster in guter Qualität 130x130 130x160 130x225	4.20 5.25 7.75	Servietten dazu passend 1/2 Dtz. 5.25
Tischtücher Reinleinen, schwere Qualität 130x130 130x170 130x230	6.00 8.25 11.50	Servietten dazu passend 1/2 Dtz. 7.75
Tischtücher Reinleinen-Damast eleg. Streifenmuster 160x170 160x225 160x340	15.50 21.00 31.00	Servietten dazu passend 1/2 Dtz. 13.50

Bett-Inletts

Bett-Inlett federdicht, 80 cm breit, echt türkischrome Ware Meter	1.35
Bett-Inlett federdicht, 130 cm breit, echt türkischrome Ware Meter	2.00
Bett-Inlett federdicht, 140 cm breit, echt türkischrome Ware Meter	2.70
Bett-Inlett federdicht, 160 cm breit, echt türkischrome Ware Meter	3.10

Bettfedern u. Daunen

in allen Preislagen.

Den Helidentor fürs Waterland farb am 3. August infolge seiner schweren Verwundung in Rußland im Lazarett mein lieber Mann, meiner Kinder treuorgener Vater, der Erbschaftsbesitzer (3597)

Heinrich Utesch,
tief betrauert von mir und meinen Kindern und allen, die ihm nahe standen.
Pauline Utesch geb. Matthies und Kinder.
Stockelsdorf, 2. Sept. 1915.
Ruhe sanft in fremder Erde.

Schloßwerkzeug und größ. Büchereibord zu verkaufen. (3602) Friedenstr. 89, pt.

Verlor. heute Freitag, morg. a. d. Bahnh. e. jhm. Portem. m. 20, 20, 4 u. Photogr. D. chrl. F. ind. m. geb. es (3593) 40a. L. abaua. (3604)

Schneiderin empfiehlt sich für Damen- u. Kindergarderobe. (3589) Warendorferstr. 42, 2. Et.

Besserer Kinderwagen zu verkaufen. (3588) Schwartauer Allee 201.

Junge Kaninchen, sowie alte Dachhühner zu kaufen gesucht. (3599) Anged. u. W M 7 i. d. Exp.

Für unsere braven Soldaten

Leibwärmer, (3601) reine Wolle 98^h an
Kniewärmer, reine Wolle 98^h an
Brustschützer 48^h an
Unter-Hosen 1.68 an
Normal-Hemden 1.95 an
Socken, wollene 95^h an
Handschuhe 38^h an
Schals sowie alle anderen Militär-Ausrüstungs-Gegenstände billigs.

Johannes Holst
Kohlmarkt, Markt 6.

Sonnabend in der Markthalle morgens und abends. Wirklich billig! Stand 13, 14, 15. Wirklich billig!

Feites Kalbfleisch Bfd. nur 80 u. 90^h, junges Rindfleisch Bfd. nur 80 u. 90^h, Kalbsfleisch v. 20 Bfd. nur Bfd. 1 M auch in Stück, Schweinefleisch Bfd. 1.25 M, Schweinebraten Bfd. 1.30 M, Rinderbraten Bfd. 90^h, Gulasch, Veisical, Rouladen, Kalbscarbonade, Schweinecarbonade empfiehlt (3594)

Alles auf heißem Schlachthof geschlachtet.

W. Strohsfeldt.

Taschenuhren Weckuhren Wanduhren Goldwaren Silberwaren empfiehlt billigs! (3603)

Willi Westfeling,
Holstenstraße.

Am 19. Juli fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz im 22. Lebensjahre mein Sohn, unser Bruder, Schwager und Bräutigam

Karl Thies,
tief betrauert von seinen Angehörigen. (3598)

Christian Thies.
Alb. Thies z. B. i. Felde u. Frau geb. Bade.
Helar. Thies z. B. i. Felde u. Frau geb. Resch.
Willi Gross z. B. u. Hermann u. Frau geb. Thies.
Mariechen Kassow, Braut.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Mittel kaufen Sie billig und reell bei

Mark Otto Albers Kohlmarkt 4. **10.**

3 B. kompl. Betten v. 12.50 M. an
Federn per Bfd. v. 45^h b. A.M.
2) Rote Lubeca-Marken.



Plakate betr.

Preis-Verzeichnis für Lebensmittel usw.

(Polizei-Verordnung vom 22. August d. J.) sind zum Preise von 30 Pfg. erhältlich in der

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
(„Lübecker Volksbote“)
Johannisstr. 46.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer. Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Visitenkarten 100 Stück von 1.- Mk. an liefert

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 14. August im Osten unser langjähriger Mitarbeiter

Ludwig Lübecke.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3600)

Die Arbeiter der Firma **H. F. Boldt.**

Kaufhaus Max Kankel

Schlutup empfiehlt noch trotz der Teuerung billig:

Normalhemden, Hemden, (3592)
Futterhemden,
Gehrockte Westen,
Blauzeile,
Hemden- u. Knaben-Sweater,
Wollgarne in nur gut. Qualität,
Socken und Strümpfe.
Wer jetzt kauft spart Geld.

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 —
sind amest. preisw. u. haltbar.

Hosen . . . 1.40b.3.50
Hemden . . . 2.50b.5.50
Mantelhemden . . 2.90b.7.50
Gen. Cordhosen 4.00b.9.50
Schloßanzüge 2.80b.5.00
Klapp- und Sandhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise 1) rote Lubeca-Marken.

Zigarren! In größter Auswahl! Zigaretten!

Fast alle erstl. Marken 20-25% unter bekannten Ladenpreisen.

Grundmann, Schüsselbuden 18, I. Wühlstr. 11, Tel. 418.
Billigste Bezugsquelle für Private und Wiederverkäufer. (2328)

Bilder aus unserer Reichstagsfraktion

Von einem alten Parlamentarier.
I. Die Mitte.
Preis 10 Pfg.

Mitglieder-Versammlg. am Sonntag, dem 5. Septbr., nachm. 3 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht vom Gewerkschaftskartell.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Das vollzählige und pünktliche Erscheinen der Mitglieder ist dringend erforderlich. (3597)

Der Vorstand.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Sozialdemokratische Frauen

Ausflug nach Israelsdorf am Sonntag, dem 5. Septbr. Treffpunkt: Burgtorbrücke nachm. 2 1/2 Uhr. Zahlreiches Erscheinen erwartet (3603) Das Komitee.

Volksküche. 3598
Sonntag, d. 4. September: Buttermilchsuppe, Preßkopf, Kohl und Kartoffeln.
Sonntag, dem 5. September: Fleischsuppe mit Reis, warmes Ochsenfleisch, Apfel u. Kartoff.
Montag, dem 6. September: Milchsuppe, warme Würste, Kohl und Kartoffeln.
Dienstag, dem 7. September: Erbsensuppe, Schweinefleisch und Kartoffeln.

Deutscher Buchbinder-Verband Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlg. am Sonntag, d. 4. Septbr., abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Gewerkschaftliches.
Zahlreiches Erscheinen erwartet (3595)

Der Vorstand.

Schützengraben Wesloe. (3596)
Täglich 3-7 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Zeichnet die 3. Kriegsanzleihe!

Ostpreußen.

II.

Besser als noch so lebendige Schilderungen lehrt die persönliche Besichtigung erkennen, welche ungeheure Schäden und Verwüstungen der Krieg anrichtet. Glücklich kann sich jeder schätzen, dessen heimatischer Boden von den unmittelbaren Ereignissen des Krieges verschont geblieben ist, und dankbar müssen wir unseren Soldaten sein, die es verstanden haben, den Feind vom Lande fernzuhalten. Jedem Einzelnen von ihnen gebührt der Dank des Vaterlandes, ein jeder von ihnen ist ein Held. So äußerte sich Hinderburg, der die Mitglieder der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses am ersten Abend ihrer Besichtigungsreise zu einem Glase Bier ins Große Hauptquartier geladen hatte. Niemand wird es bereuen, daß er die Einladung Folge geleistet hat, der durch die Einfachheit seines Wesens, fast möchte man sagen, durch seine Bescheidenheit, auf jeden, der mit ihm in Berührung kommt, den besten Eindruck macht, und dessen Größe gepaart mit Menschlichkeit und mit einer rührenden Sorge um das leibliche Wohl der ihm anvertrauten Truppen angenehm berührt.

Durch niedergebrannte Dörfer und Städte, über verwüstete Felder führt der Weg. Aber man darf nicht glauben, daß alle diese Verwüstungen durch die Russen angerichtet sind. Man muß vielmehr sorgsam unterscheiden zwischen absichtlichen Brandstiftungen und zwischen solchen von Beschädigungen von Häusern, die aus militärischen Gründen durch unsere eigenen Truppen erfolgt sind. Mehr als eine Stadt gleicht einem Trümmerhaufen, sei es, daß der Feind absichtlich und ohne Sinn und Verstand ein Haus nach dem andern angezündet hat, sei es, daß sie die Stätte heftiger Straßenkämpfe gewesen ist, sei es, daß unsere eigene Artillerie die Häuser, die dem Feind einen Stützpunkt boten, dem Erdboden gleichgemacht hat.

Überhaupt hüte man sich davor, alles, was in Ostpreußen geschehen ist, auf das Schuldkonto der Russen zu setzen. Gewiß, sie haben es arg genug getrieben, aber so manche Erzählung, die uns als verbürgt überliefert ist, erweist sich an Ort und Stelle als stark aufgebauscht, wenn nicht gar als ein Märchen. So glaubt in ganz Deutschland jedermann an die auf Befehl Kennenkaampfs erfolgte Erschießung sämtlicher Förster in der Romintener Heide. Möglich, daß ein solcher Befehl ergangen ist, aber ausgeführt ist er nicht. Im Gegenteil, ein anderer Befehl ordnet ausdrücklich die Schonung der Romintener Heide an, und das kaiserliche Jagdschloß Rominten weist, obwohl sich in seiner unmittelbaren Umgebung heftige Kämpfe abgepielt haben, nur wenig Zerstörungen auf. Im großen und ganzen haben sich die Russen damit begnügt, symbolisch ihre Wut an dem deutschen Kaiser auszulassen, indem sie überall, sowohl im Schloß als auch in sonstigen öffentlichen Gebäuden, seine Bilder beschädigten. Die in denselben Zimmern hängenden Bilder der früheren deutschen Kaiser dagegen sind unversehrt geblieben, höchstens die von Kaiser Friedrich haben hier und da das gleiche Schicksal erfahren. Andererseits ist das nicht weit vom Jagdschloß gelegene Kirchdorf Groß-Rominten auf Befehl Kennenkaampfs völlig niedergebrannt worden, der General wollte ein Exempel statuieren. Nur die Kirche steht noch, wie ja überhaupt die Russen überall die Kirchen gespart haben.

Will man zu einem gerechten Urteil gelangen, so muß man auseinanderhalten, den ersten Einfall der Russen im

August vorigen Jahres, der nur etwas über eine Woche währte, und den zweiten Einfall, bei dem die ganze Teile der Provinz vom November vorigen bis zum Februar dieses Jahres besetzt gehalten haben. Bei dem ersten Einfall haben sie sich nach den übereinstimmenden Schilderungen fast aller Landräte und Gemeindevorsteher verhältnismäßig anständig benommen, sie haben das, was sie kauften, bezahlt, wenn auch zu Preisen, die sie selbst festsetzten, und sie haben — von einzelnen Ausschreitungen abgesehen — Leben und Eigentum gespart. Beim zweiten Einfall haben sie wie die Banditen gehandelt. Ob dieser Unterschied wirklich nur darauf zurückzuführen ist, daß uns das erstemal die Gardebataillon, das zweitemal Kosaken gegenüberstanden, ob er darin begründet ist, daß je länger der Krieg dauert, desto mehr die Bestie im Menschen erwacht, oder welche Ursachen ihm sonst zu Grunde liegen, das möge an dieser Stelle ununtersucht bleiben. Jedenfalls haben sich die Greuelthaten in der Hauptsache bei der zweiten Besetzung der Provinz abgepielt.

Unter den Greuelthaten sind besonders zu nennen die Zerstörung von Zivilpersonen, die Verschleppung von Zivilisten und die Schändungen von Frauen. Es gibt Dörfer, in denen die ganze männliche Einwohnerschaft, andere, in denen neben Männern auch Frauen und Kinder ermordet sind, angeblich weiß aus einem Hause geschossen worden ist. Die Verschleppung von friedlichen Bürgern scheint systematisch erfolgt zu sein; wohin sie gebracht sind und was aus ihnen geworden ist, weiß man in den wenigsten Fällen; meist sind ihre Angehörigen ohne jede Nachricht von ihnen. Am widerlichsten aber ist das Kapitel der Schändungen: es ist kein Wunder, daß sich hier und da mehr als ein Dutzend Kosaken in bestialischer Rohheit über ein einzelnes weibliches Wesen hergemacht und erst dann von ihm abgelassen haben, als der Tod des unglücklichen Opfers erbarmte. Wahrscheinlich sind sie dabei nicht zu Werke gegangen; wir haben alte Frauen gesprochen, die schon das 70. Lebensjahr vollendet hatten und wiederholt vergewaltigt worden sind. Eine wichtige Frage ist die, was aus den von geschändeten Mäthern und Frauen geborenen Kindern werden soll. Zwar dürfte ihre Zahl nicht allzu groß sein, aber immerhin handelt es sich hier um ein Problem von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als das, was die Mütter damit einverstanden sind, die Kinder auf Staatskosten zu erziehen. Allerdings müßte jedem von ihnen ein würdiger Pfleger beiseite werden, der sie vor Willkürhandlungen schützt und dafür sorgt, daß sie keine brauchbaren Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, denn solche Kinder sind in weit höherem Maße als andere unehelich Geborene der Gefahr ausgesetzt, daß sie dem Verbrechen oder der Prostitution anheimfallen.

Nebenbei sei bemerkt, daß auch eine Reihe geschwängerter Mädchen, denen die Folgen ihres außerehelichen Geschlechtsverkehrs unangenehm sind, unter Ausnutzung der Konjunktur sich als Opfer russischer Vergewaltigung hingestellt haben, ein Betrug, der gewöhnlich bald entdeckt wird. Nicht genug zu verurteilen ist es, wenn sich, wie es z. B. aus Sankt Petersburg berichtet wird, vereinzelte deutsche Frauen und Mädchen den Russen sofort bei ihrem Einzug in die Stadt an den Hals geworfen haben, und ebenso darf man, wenn man sich bemüht, Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen, nicht verschweigen, daß an den Plünderungen verlassener Häuser hier und da auch deutsche Bürger beteiligt gewesen sind. Die Rechtsbegriffe haben sich durch den Krieg verwirrt. Noch heute kann man in Friedland die Bekanntmachung des stellvertretenden Bürgermeisters lesen: „Wer fremde Geschäfte unbefugt betritt, macht sich der Plünderung verdächtig. Auf Plünderung steht im Kriege die Todesstrafe.“ Diese Worte sprechen Bände, und wenn auch nicht gerade Todesstrafe verhängt wird, so gehören doch langjährige Freiheitsstrafen wegen Plünderung keineswegs zu den Seltenheiten.

Jammer und Elend, wohn wir kliden. Zu den seelischen Schmerzen, die die Ostpreußen erlitten haben, gesellt sich die materielle Sorge. Ehedem wohlhabende Familien irren heute obdachlos in der Welt umher, sie sind auf die Barm-

herzigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen. Andere sind in ihre Vaterstadt zurückgekehrt, aber sie erkennen sie nicht wieder, ihre früheren Wohnungen sind verschwunden, ihr Mobiliar zertrümmert, sie haben nichts als das nackte Leben gerettet und sind froh, wenn sie wenigstens in einer notdürftig errichteten Holzbaracke wohnen können, die ihnen Schutz gegen Wind und Wetter gewährt. In vielen Städten sind auf den Marktplätzen Buden gebaut, in denen Kaufleute ihre Waren feilbieten. Aber niemand ist verzagt, alle rechnen auf eine bessere Zukunft, sie geben dankbar der Hilfe, die ihnen aus allen Teilen des Vaterlandes und von allen Schichten der Bevölkerung gekommen ist. Schon tragen sie sich wieder mit neuen Plänen, und schon beginnt Handel und Wandel sich zu regen.

Paul Sirich.

Die sozialistische Balkan-Föderation.

Von N. Grigorjan.

Das Balkanproblem ist doppelter Natur. Es hat eine innere und eine äußere Seite. Das innere Balkanproblem, unter welchem das Verhältnis der Balkanstaaten untereinander zu verstehen ist, wurde ganz besonders durch den Ausgang der Balkankriege und den Bularester Frieden vom August 1913 verschärft. Die Lösung des Befreiungskrieges gegen die Türkei wurde dadurch zuhanden gemacht, daß die „Befreier“ die erste beste Gelegenheit wahrzunehmen verstanden, um sich Gebiete mit fremder Bevölkerung anzueignen, Gebiete, auf die sie früher keinen Anspruch erhoben hatten. So kam es, daß Bulgarien am schlechtesten ausging, daß schließlich auch Rumänien Rechte anmeldete und die Angliederung bulgarischer Territoriums im Bularester Vertrag durchgesetzt hat. Die neuen Besitz halten zäh an ihren territorialen Erwerbungen fest in der klugen Erkenntnis, daß ein Sperling in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dach. So ist der Balkan zu einem Herdfeuer der Leidenschaften geworden, und als die Lösung aus diesem Wirrwarr hind unter den gegebenen Verhältnissen nur neue Kriege denkbar.

Daneben gewinnt die andere Seite des Balkanproblems — der Balkan als Objekt der Politik der europäischen Großmächte — eine immer größere Bedeutung. Wenn sich die Großmächte mit den Balkanfragen beschäftigen, so geschieht dies natürlich weder aus rein theoretischem Interesse, noch aus Sympathie für die betreffenden kleinen Länder, sondern infolge eigener schwerwiegender materieller Interessen. Politische und wirtschaftliche Interessen sind hier so eng zusammengeknüpft, daß die Selbständigkeit der Balkanstaaten — nicht so sehr die äußere als die tatsächliche Selbständigkeit — ernstlich in Frage gestellt ist.

Welche politischen Gefahren den Balkanstaaten drohen, darüber hat der bisherige Verlauf des Krieges den Schleier einigermassen gelüftet. Es genügt z. B., auf die Pläne Russlands und Italiens hinzuweisen, deren Verwirklichung, d. h. die Festlegung dieser Mächte ost- und westwärts der Balkanhalbinsel, nach der übereinstimmenden Meinung der bulgarischen und serbischen Sozialdemokratie, der Selbständigkeit der Balkanstaaten den Todesstoß versetzen muß.

Auf den ersten Blick kann es scheinen, als habe das wirtschaftliche Vordringen der Großmächte auf dem Balkan nichts gemein mit irgend welchen Gefahren für die Freiheit und Selbständigkeit der betreffenden Staaten. Dem ist nicht so. An dem Beispiel von China können wir sehen, daß die wirtschaftliche Unterjochung eines Landes zu einer dauernden politischen Ohnmacht führt. Die Balkanländer sind typische Agrarländer mit noch sehr rückständiger Wirtschaftskultur. Dank günstiger Naturverhältnisse eröffnen sich dort sehr günstige Aussichten für die wirtschaftliche Tätigkeit. Die wachsenden Bedürfnisse der Staaten, Kulturen usw., verschlingen große Geldsummen, die zum erheblichen Teil nur auf dem Anleihewege zu beschaffen sind. Die Finanzwirtschaft der Balkanstaaten liegt überhaupt sehr im Argen. Eine Besserung ist nur durch die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung möglich. Dazu bedarf es vor allem freier Kapi-

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

50. Fortsetzung.

20. Dringende Einladung.

Seit diesem glücklichen Weihnachtsabend war ein segensvoller Umschwung im Hause Bachs, besonders aber bei Friedemann, eingetreten. Er begann auf seine künstlerische Schöpfungskraft zu vertrauen und mit Freude zu arbeiten, hielt aber doch stets dabei den kritischen Argwohn gegen sein Können in sich. Was aber besonders günstig auf ihn wirkte, war das allmähliche Vergessen seines Liebeskummer. Antoniens Spur blieb ihm seit jenem ersten und letzten Zusammensein vollständig verloren. Er warf ihr daher grollend in verwundetem Stolz vor, daß sie nicht den leiseren Versuch gemacht habe, sich ihm, der so schimpflich gelitten, zu nähern und in seine Jammernacht das Licht des liebenden Mitgefühl zu tragen und an die Stelle der Liebe trat der Haß. „Sie ist eine herzlose Komödiantin, wie alle Mitglieder ihrer Familie! Es lohnt sich nicht, ihr eine Sekunde des Lebens zu weihen. Wie viel Gattinnen hat wohl indes ihr Herz aufgenommen, wie mag sie nicht mit ihren Reizen in pifanten Scherzspielen des Hoflebens Luxus getrieben haben, indes ich um sie ein Narr gewesen bin! Pah, zum Rudef mit allen Weibern! Die Kunst sei meine Geliebte!“ — Und das wurde sie ihm auch wirklich.

Auch der übrigen Welt jähren der vergangene Christabend Segen spenden zu wollen. August III. und seine Anhänglichen, zum Tode erschreckt von der Affäre von Kesselsdorf und der furchtbaren Schlagfertigkeit des kühnen Friedrich, in dem ihnen schreckensvoll der wiedererstandene Riesengeist Alexanders entgegentrat, beistanden sich, mit ihm Frieden zu schließen, der auch binnen einigen Wochen glücklicherweise zustande kam, allerdings nicht ohne die empfindlichsten pekuniären und politischen Verluste, namentlich für Sachsen. August III. und Brühl kehrten nach Dresden zurück und die preussischen Truppen sollten, wenn die Kriegsschuldigung beigetrieben sei, Sachsen verlassen.

Wie leicht wäre nicht jetzt für August und den Hof die Einigkeit in Brühls verderbliches Spiel gewesen! Lagen nicht seine Fehler offen auf der Hand? Aber nein, August III. war lebend blind und selbst die Königin, die doch Brühls Treulosigkeit an sich selber erfahren hatte, verführte sich unbegreiflicherweise wiederum mit ihm. Und warum, in aller Welt? — Weil in der Preußenkönig zu sehr haßte, den Kurfürsten, den sie in der Nähe gesehen, dessen Herrschergröße sie beneiden mußte und der ihr stolzes Kaiserthum durch die leuchtende Liebenswürdigkeit empört hatte, mit der er die Bevölkerung Dresdens zu seinen Füßen riß.

Joseph hätte es Friedrich verziehen, wenn er unbarmherzig wie ein kalter Eroberer in Sachsen gewirkt hätte, aber daß er, als Feind des Volkes Herz eroberte, das nur mit Abscheu bei Betrachtung der verdorbenen Vorstädte und Dörfer an die „verfluchten Österreicher“ dachte, das konnte sie ihm nie vergeben. — Brühl, der die Geminnungen der Königin schon von weitem miterte, benutzte dies. Er räumte ihr auf einmal klugerweise das ganze Gebiet der äußeren Politik ein. Das hieß aber den Kampf mit Preußen verewigen.

Durch den Dresdener Frieden hatte auch Oesterreich vor Preußen Ruhe. Wie wohl es in Italien noch arg leiden mußte und Mailand an Spanien und Frankreich verlor, zog doch Philipp V. plötzlicher Tod, sowie der Umstand, daß dessen Nachfolger Ferdinand VI. ein Franzosenfeind war und Spaniens Bündnis mit ihnen brach, für Maria Theresia die Wiedererlangung ihrer sämtlichen italienischen Länder nach sich. Die Krone ihrer Wünsche erreichte sie aber durch die Erhebung ihres Gemahls zum deutschen Kaiser, der nach dem Tode des bayerischen Prätendenten nur noch Sachsen zum Nebenbuhler hatte. Frankreich ließ zwar durch den Marquis Valori August III. hierzu „seine guten Dienste“ anbieten, doch Joseph mußte, mit Brühl vereint, dies zu hintertreiben, um ja die österreichische Allianz nicht aufs Spiel zu setzen und Sachsen in die gehähten Arme Friedrichs zu treiben.

So, also erstarkt und kühn gemacht, empfand die Kaiserin doppelt schwer den Verlust Schlesiens und benutzte die Zeit des Friedens, um ihr Heer zu ergänzen, Vorräte zu sammeln und sich auf etwaige Erneuerung des Kampfes vorzubereiten. Vor allem aber hoffte sie auf Allianzen.

Der Friede und die Versöhnung Josephs mit Brühl hatte inzwischen wieder zwei verschollene Personen aufs Welttheater gebracht. Der eine war Henricke, den Brühl schon längst als seine Kreatur im Ministerium beschäftigt hatte und den die Königin als Dritten im Bunde wünschte. Dafür erhielt Brühl den Titel eines Premierministers, oder wie er sich gern nennen hörte, Ministerregenten, ferner ward ihm durch eine geheime Kabinettsorder zugesichert, daß sein Testament unantastbar, sein Vermögen feierlich Kontrolle zu unterwerfen und von allen fiskalischen Anforderungen befreit sei.

„Habe ich Geld?“ das war die Kardinalfrage dieses Mannes. Der zweite, der wieder aufsaute, war Siepmann. In tiefer Nacht kroch er aus der Zuchlingsjude und schlüpfte in das farblose Kleid eines Privatunterhändlers, der unter Josephs Vorwissen mit geheimen Kommissionen nach Wien ging und die neue Koalition gegen Friedrich II. einzuführen half, die bald ihren ersten geheimen Notenwechsel beginnen sollte.

Das leichtsinnige Dresden schien inzwischen die erlittene Not rasch genug zu vergessen. Mit der Wiederehr der Aristokratie

und des Hofes entstand in auch jene toispielligen und prunkvollen Feste, die Brühl so geschickt zu bereiten verstand.

Besonders verfuhrte man bei der dreifachen Vermählung der Prinzessinnen Maria Josepha, Maria Anna und des Kurprinzen, wodurch Sachsen mit Oesterreich, Frankreich und Bayern sich für immer zu verketten hoffte, alle Kräfte des Landes bis zum Aufheben anzugreifen, um den übertriebenen Grad von Pracht und Verschwendung drei Monate lang vor der Welt zu entfallen. Zu dieser Zeit entstand auch die Sitt: der Leberreime, einer Art hausbackener Epigramme, in denen der Volkswitz an der Schwelgerei und französischen Ueberfeinerungslust der Großen Rache zu nehmen suchte.

Der Sachsens Reizung zur Zeit der Eroberung und dann wieder in diesen Tagen mit ihren Illuminationen gelehen hätte und diese lachenden Gesichter, die Sarabanden und Siquen die Maskenspiele und Karussells, der hätte zu träumen geglaubt. Ein hungriger Bettler, der plötzlich das groß: Los gewonnen, könnte in seinem Neuhern keine größere Verwandlung erleben. Selbst das Volk schien sich in seiner Fröhlichkeit an der Trübsal vergangener Tage rächen zu wollen und ihm der Glanz des Hofes jetzt um so mehr zu gefallen, je tiefer Dresden durch die Eroberung gedemütigt worden war.

Unter dem leuchtenden Kleide des jugelosen Vergnügens aber vermählte sich in der Stille neues Unheil mit alter Torheit. Joseph und Brühl arbeiteten emsig an einer europäischen Koalition gegen Preußen, und kein Mittel der Intrige blieb unangewendet, wenn es zum Sturze Friedrichs beitragen konnte. Oesterreich, Rußland und Sachsen hatten in tiefer Stille ein Bündnis geschlossen, das direkt auf Preußens Teilung abzielte. Auch Bayern und Frankreich wurden für das Projekt interessiert und versicherten je nach der Tatkraft ihre guten Dienste.

Siepmann aber ward, damit man von Friedrichs II. leiserer Bewegung unterrichtet sei, mit einer Kommission beauftragt, die in der Geschichte der Diplomatie bis dahin unerhört war. Er erkaufte nämlich den preussischen Gesandtschaftssekretär Rothe und diefer den Kammerdiener des Gelaudten. Letzterer stahl für zweihundert Dukaten die Chiffre seines Herrn und so gelangte Siepmann zum Schlüssel der preussischen Gesandtschaftsdepeschen. Von nun an wurden alle Briefe, die Herr von Klinggräff, der außerordentliche Bevollmächtigte Friedrichs, empfangen sollte, durch den Postmeister von Hayn per Etasette an den Dresdener Postmeister H... gelendet, ein Offizier beim Kadettenkorps, Baron von Soh... schrieb die dreifach kuzierten und verschlüsselten Depeschen ab, kuzierte sie neu, und so gingen sie bis zu Hayn zurück, der sie nun direkt an ihre wahre Adresse schickte. Siepmann aber entzifferte sie. — Friedrich II. sollte sich nicht regen, ohne verraten zu sein.

taken, aber die diese Länder aber nicht verfügen. Nur mit Hilfe des fremden Kapitals ließen sich die Aufgaben der Staatspolitik auf dem Balkan erfüllen. Das Durchdringen des fremden Kapitals und der hinter diesem stehenden fremden Staatsmacht birgt in dessen Gefahren in sich, auf die oben hingedeutet worden ist, und die den betreffenden Kleinstaat zu einer Kolonie des das Kapital exportierenden Staats stempeln würden.

Alle diese Gefahren sind sicherlich sehr groß. Was aber für eine Reihe kleiner Staatswesen verhängnisvoll ist, braucht nicht auch für die Gesamtheit, als Ganzes, das gleiche zu sein. Ein starkes und großartiges Staatsgebilde kann erstens den politischen Machtgelüsten der Großstaaten wirksamen Widerstand leisten und zweitens dem wirtschaftlichen Siegeszug der fremden Kapitalmacht Schranken stellen, die das Uebergreifen des Wirtschaftlichen auf das politische Gebiet verhindern, bis endlich der Augenblick kommt, wo das früher unselbständige Staatswesen aus eigener Kraft bestehen kann. Geographisch und wirtschaftlich ein einheitliches und zusammenhängendes Gebiet darstellend, würde der Balkan als politisches Ganzes eine wahre Großmacht repräsentieren mit einem Territorium, welches demjenigen des Deutschen Reiches gleich groß ist, und seine rund 25 Millionen Einwohnern. Diesem großartigen Ziel, dem Zusammenschluß aller Balkanstaaten, liegen große Hindernisse im Wege, wie das nur zu erklären ist. Insbesondere, in diesem Zusammenschluß allein liegt die Rettung vor den Gefahren, denen der Balkan unbedingt unterliegen muß, falls er nach wie vor nur das Objekt der europäischen Politik bleibt.

Es war das große Verdienst der ersten sozialdemokratischen Balkankonferenz, die im Dezember 1909 in Belgrad stattfand, daß sie die Forderung einer Föderation (eines Bundes) der Balkanstaaten mit republikanischer Staatsform zur Parole der praktischen Politik erhoben hat. Der internationale Sozialistkongreß in Basel 1912 sanktionierte diesen Beschluß der Balkankonferenz und proklamierte ihn als das Ziel der Balkanpolitik. Ein Brocken derselben Idee des Staatenbundes findet sich ferner in dem auf Betreiben der russischen Diplomatie erstandenen bulgarisch-serbisch-griechischen Bund der Regierungen, der im ersten Balkankriege seinen Triumph feierte und gleich darauf im zweiten Balkankrieg seinen Zusammenbruch erlebte. Es versteht sich von selbst, daß die die Lage richtig beurteilenden Balkansozialisten einen anderen Balkanbund ersahen, einen Bund, der die inneren Gegensätze auszuwischen und die äußeren Gefahren abzumenden die Macht und den Willen hätte.

Nach zahlreichen Kundgebungen der Solidarität der Balkanvölker sahen die dortigen Genossen jetzt die Zeit für gekommen, eine zweite Balkankonferenz abzuhalten, die im Juli dieses Jahres in Bukarest stattgefunden hat. Auf dieser Konferenz wurden in Verfolg des Leitgedankens der Belgrader Konferenz dieselben unveränderten Ziele der Balkanpolitik von neuem bekräftigt. Dann aber wurde ein weiterer Schritt getan, und zwar hat die Konferenz beschlossen, einen Bund der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften des Balkans zu schaffen. An der Spitze dieses Bundes steht ein aus je zwei Vertretern jedes angeschlossenen Landes zusammengesetztes Sekretariat, und als Exekutive ist die rumänische Parteizeitung ernannt. Auf den internationalen sozialistischen Kongressen soll dann nicht jedes Land für sich, sondern der Balkan als Ganzes vertreten sein.

Abgesehen davon, daß eine sozialistische Partei, die sich öffentlich zum Marxismus, zur Sozialdemokratie bekennt und der Internationale angeschlossen ist (die bulgarischen „Reiterherzigen“), überhaupt ausgeschlossen wurde, sind die sozialistischen Parteien des Balkans noch zu schwach, als daß ihre Stimme, auch in der Resonanz der eben begründeten Arbeiterorganisationen, von den Machthabern gehört würde. Die wirtschaftliche Struktur der Balkanländer gibt eben noch nicht den Boden ab für die Entwicklung von Massenparteien der Arbeiter. Man kann sich fragen, ob es zweckmäßig ist, den von oben anfangend, gerade jetzt in Angriff zu nehmen. Kein Zweifel kann aber darüber bestehen, daß dieses Gebäude derjenige Verdickung sein wird, der den einzig möglichen Ausweg aus dem Balkanwirtschafswirrwarr vorzeichnet. Unsere Balkankonferenzen haben die Genugtuung, angesichts der sich vorbereitenden verhängnisvollen Ereignisse, ihr Aufsehen für die Erhaltung des Friedens, der Selbständigkeit und der Gerechtigkeit ihrer Heimatländer eingesezt zu haben.

Aus der Partei.

Genosse Keimling gestorben. Aus Dittelsdorf kommt die Nachricht, daß der Sekretär der sozialdemokratischen Reichstags-

Wie das Schicksal komisch ist. Brühl selbst war Vertreter seiner Partei. Seiner, daß er seiner Sache Kreuze gegenüber zu haben war, oder ihm der Zweifel sonst einer Streich spielte, er war gegen den französischen Gedanken in seinen Lehrgängen unerschrocken und ein Diktator hatte es gehört, kurz, mit einem Schlag ward die Chiffre sämtlicher preussischen Depeschen verändert. Brühl ist...

Die neue Chiffre aber ward wiederum geschloßen. Klinggraff schien von den Dingen, die um ihn geschahen, nichts zu wissen, er trieb den liebenswürdig sorglosen Mann — nach seiner Instruktion. Preußen hatte aber in Dresden dafür ein Paar Vagen, die mit Argusaugen Wache hielten. Das war der Herr von Maltzahn, und Friedrich II. ließ sich die schäblichen Spione ruhig gefallen, denn seine Mine lag nach dieser, ging ins Haus des Feindes. Ein gegen ihn. Er ahnte lange das Bündnis, das sich gegen ihn erheben wollte. Der schändliche geheime Kaufmann Maltzahn ward durch den preussischen Legationssekretär Diekmann für Maltzahn erkannt und gab Abschrift aller Unterhandlungen, die Dresden mit den übrigen Höfen pflegte. Als Friedrich alle Dokumente heime, ließ er von Herzberg das bekannte Memoire machen und lasung los. Das war der Siebenjährige Krieg.

Das dritte Gemälde, das sich am Rande der Zukunft türmt, ward indes nicht gesehen, der blasse Himmel der Gegenwart lachte ja so hell auf die gedankenlos fröhliche Welt hernieder und man lebte fröhlich dahin, solange es eben gehen wollte.

Friedrich II., der König von Preußen, war indes längst nach Berlin zurückgekehrt. Seit dem Kommandoscheitern ergriff er die geliebte Hölle, nur des Dagens die Feder des Philosophen, und wenn seine Karren und Schlangentöne ihn beschäftigten, war's nur die Jagd nach dem. In dieser Zeit gab er sich der Kader Friedrichs seine die erste Spur des Konzepts.

Wenn große Männer, gewaltige Geister, gleich der Sonne ihre Zeit durchstrahlen, wenn sie als Herrscher der Weltordnung ihre Krone, die Menschheit weihen und dem Unselbstigen der Geschichte heiligen, so haben sie auch mit dem Geiste des Tages das Gemäch, alle aberschöpfenden Gruben ihrer Zeit an sich zu ziehen, die sich um sie zum Sternenschein schlingen. So Friedrich II. Das des Jahrhunderts Großes hat, was es überdauern in seinen Schöpfungen, alle in seine Krone, trat in Erscheinung zu ihm, und wir haben um ihn einen Kreis der lebendigen Männer, groß in allen Leistungen des menschlichen Geistes, um ihre Namen

fraktion, Genosse Keimling, im dortigen Lazarett gestorben ist. Genosse Keimling, von Beruf Schlosser, war von Jugend an in der Leipziger Arbeiterbewegung tätig. Nach dem Besuche der Parteischule trat er in die politische Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ ein. Bei den Wahlen zum sächsischen Landtage 1909 wählte ihn die Leipziger Arbeitererschaft zum Abgeordneten. Als ihn die Reichstagsfraktion zu ihrem Sekretär ertor, und dadurch seine Übersiedelung nach Berlin erforderlich wurde, erhielt sein Landtagsmandat. Nach Ausbruch des Krieges trat Keimling bei der freiwilligen Krankenpflege ein. Zuerst in Berlin verwendet, wurde er auf seinen Wunsch in die Etappe versetzt, zuerst nach Gent und dann nach Rußland, wo er jetzt ein Opfer des Völkerrings geworden ist.

Die französischen Sozialisten und Elsas-Lothringen. Die Kammerführung vom 26. August 1915 wird von der französischen Presse als sehr wichtig bezeichnet, da sich der Ministerpräsident Viviani sehr klar über das französische Kriegsziel ausgesprochen habe. Bislang sprach man in bezug auf Elsas-Lothringen von einer „réparation du droit“, von einer Herstellung der verletzten Rechts. Das war eine zweideutige Phrase; die Sozialisten verstanden darunter eine Abtötung der Einwohner jener Provinzen über die Frage, ob sie die Autonomie oder den Wiederanschluß an Frankreich wünschten. Herr Viviani hat dieser Zweideutigkeit ein Ende gemacht. Er sagte klipp und klar: „Wir werden die Waffen nicht niederlegen, bis Belgien befreit ist und bis unser Elsas und unser Lothringen wiedererobert sind.“ Genosse Barrenne, der nach Viviani sprach, erklärte die vollständige Uebereinstimmung der sozialistischen Fraktion mit dem Kriegsziele der Regierung. Die einzige Pariser Zeitung, die die Ausführbarkeit dieses Ziels bezweifelt, ist die „Bataille Syndicaliste“, in der man auch zuweilen die deutsche Sozialdemokratie viel schärfer beurteilt als in der „Humanité“.

Beim Wachtkommando.

Was eine Masse von anderthalb Millionen Gefangener bedeutet, davon wird sich niemand einen rechten Begriff machen können. Ganz gleich, ob er sich nun diese Menschenmenge in Reihen, Linien, Marktschlangen, Gruppen zu tausend oder in anderer Anordnung vorstellt, oder ob er berechnet, wieviel Kilo Reis, Kartoffeln, Wehl, Kaffee, Bohnen und Linsen zu ihrer Ernährung gehören. Eine laie Wohnung erhält nur, wer einmal einen Blick in ein Gefangenenslager getan hat, in welchem eine bestimmte Anzahl von Russen, Franzosen, Engländer und andere Volksangehörige untergebracht ist, die wir heute unsere Feinde nennen, und höfentlich recht, recht bald wieder unsere Freunde. Dabei mit weniger denken an schöne diplomatische Reden, als an die neue internationale Verbindung der Arbeiter und aller Friedensfreunde.

In „unserem“ Lager sind etwa 15 000, also ein Hundertstel der Gesamtzahl der Gefangenen untergebracht. Und welche Ausdehnung hat schon diese Stätte! Um die Paradeplätze mit ihren Straßen, Plätzen und Wirtschaftsgebäuden zu umgehen, braucht man 30 Minuten. Bei jeder einen Angabe soll es sein Bewenden haben. Wie es den Gefangenen in den Lagern geht, ist schon mehrfach erzählt worden. Hier soll die Rede sein von den Leuten, die unter unwilligen Gästen gemacht werden. Von ihrem Dasein, ihren Leiden und Freuden wollen wir ein wenig plaudern. Gurgelnd natürlich.

and und Leute.

Unter Standert liegt unweit eines großen Stromes auf einer kleinen Erde einer ungeheuren Sandhölle, die sich meilenweit ins Land erstreckt und hungrige Krieger und nahrhafte Kartoffeln trägt. In etwa 20 Schritten und weiß gestreiften Fettsandbarren ist das Bataillon untergebracht. Und wenn der mit Stachelkraut bewehrte Jaun und der Popen nicht wären, könnte man glauben, eine vergessene oder vergaubeerte Presdner Voglwiese vor sich zu haben. Aber nichts da. Hier geht's militärisch zu, was aber heute nicht gleichbedeutend mit schön und idig ist. Landsturm ist's. Laurer Männer bis ins 46., bald ins 47. Lebensjahr hinein, aus allen Ständen und Schichten. Aber ob Bauerngutsbesitzer oder Knecht, Kopf- oder Handarbeiter, mit der Sekunde, da sie die Säwelle der Parade überschreiten, sind sie Kameraden auf Du und Du. Und selbstverständlich gibt es hier auch keine Parteien, abgesehen „Deutsche Tageszeitung“ und „Magdeburger Volksstimme“, „Tägliche Rundschau“ und „Inhalts Volksblatt“, der farblose „Kafal-Anzeiger“ und das hellene Parteiorgan in einer Korporalshaus gelesen werden. Jeder liest des andern Meinung gelten und über lächerliche Dispute kommt eine politische Debatte selten hinaus. Selbst das brennende Thema des Nahrungsmittelwandens verliert hier etwas an Schärfe, weil die Landwirte einseitiger Beurteilung mit verständlichen Gründen entgegenstehen.

Gelernt ist gelernt.

Wenn die bessere Hälfte daheim den Vampkarton paßt und immer noch etwas findet, was der Landsturmgarbe unbedingt ganz nötig braucht, dann fragt sie wohl mit Sehnen: Wie wird es nun dem armen Keel ohne mich ergehen? Wer streicht ihm das Kaffeebrot, wer schneidet das Frühbrot, wie wird er sich mit Wägen, Strophen, Fäden abfinden? Ganz unnütze Sorgen, sorglose Frau! Das geht alles von selbst. Kaum hat der alte Soldat seine „Lumpen“ von der Kammer geholt, besorgt er sich Seife und Bürste, Aedel und Zwirn und los geht das Säubern

mit dem seinen unergänglich zu machen für alle Zeiten. Die größten Krieger des Jahrhunderts: Winterfeld, Leopold von Deßau, Seiditz, Keitz, Jethen, Schwerin, Prinz Heinrich, der Herzog von Braunschweig, waren die Wächter seines Thrones, Uden, Anim, Corcei, Herzberg, Gotter, Kobern, Hohm, Görz die großen Organisatoren von Preußens innerem Volksleben.

Das Wesen des neuen Zeitgeistes, der, von Frankreich ausgegangen, keine andere Funktion höchster menschlicher Tätigkeit gekannt hat, als den Verstand, und der das große Gegenteil jener früheren Ära war, wo nur das Herz regierte, brachte es nichts-deckelungstüchtig doch dahin, daß die Verstandstätigkeit in einer Weise, mit einem Glanz ausgebildet wurde, wie es in der Geschichte bisher noch nie geschah. Und je langsamer, reifer, tiefer und dies gerade in Deutschland stattfand, um so schneller läuterte sich auch hier der Verstand und setzte die Empfindung, die Mitregentheit des Herzens, eher, jeher und selbstbewußter in ihr natürliches Recht ein. Darum kam Deutschland der absoluten, menschlichen Vollkommenheit näher, als irgendein anderes Land irgendeiner Epoche der Geschichte.

Keine der philosophischen Größen blieb Friedrich fern. Voltaire, Rousseau, Diderot, D'Alembert, Rameau, la Mettrie, Holbach, alle waren seine Freunde. Die dramatische Kunst, die Kunst der Malerei und Plastik pflegte in seinen Händen in Deutschland auf, und unter den Künsten fand der blauäugige Sohn der Götter, Apoll, als Genosß des Strebens.

Ein großer Uebelthäter war dabei das Franzosentum, das namentlich durch der Könige Gunst in Deutschland um sich griff. Es gibt aber notwendige Uebel, die mit der Zeit schwinden und deren demantener Kern sich schimmernd erschließt, wenn die Schläden mit von den Generationen ausgeföhren worden.

Wie glücklich sich Emanuel Bach in diesem Brennpunkt auszuzeichnen fähig fühlen mußte, welche Gelegenheit er hatte, sich auszuzeichnen, wie lächerlich er andererseits aber werden mußte, das mit Ehren zu behaupten, wird jedem einleuchten, der eine Übung davon hat, was Großes es um eine edle Nebenbuhlerchaft ist. Daß Emanuel ein bedeutender Mensch war, beweist, daß ihn Friedrich persönlich liebte. Zugleich ward ihm auch das Glück zuteil, daß Graun in keiner liebevoll edlen Weise ihn mit väterlicher Anteilnahme umschloß. Ganz wie Salimbene konnten auch den Können schändlichen Zombaiten gut leiden und konzertierten mit niemand lieber als ihm, weil er das große, das schwärze Talent eines Künstlers, die Gabe, sich unterzuordnen, hatte.

(Fortsetzung folgt.)

und Fäden. Der Drillstranzug wird eingewetzt — in kalte Wasser — über eine Bank, einen Schmel oder einen Tisch gezogen und darüber her geht's mit kräftigem Reiben. Ein paar Tschentücher und Strümpfe werden gleich mit abgemurkt, dann an die Sonne mit dem Kram, und am nächsten Tage strahlt der ganze Mann in frisch gewaschener Keime wie ein Wagneropernheld. Und er, der während seiner Ehezeit stets gepukte Stiefel vorwand, wäscht und schmiert jetzt draußlos, als wär er von Bern Hausknecht in einem Gashof. Sein Bett deckt er abends selbst auf und macht es morgens sorgsam. Sehr sorgsam, denn hier gilt der Spruch: „Wie man sich bettet, so schläft man“, im engsten Wortsinne. Hat der teure Mann gar Stubendienst, so fesselt ihn, wie er aus der Waschküchle große Pfützen auf den Fußboden sprengt, dann mit dem Besen Strohh, Papier und was sonst in einer Stube herumliegt, wo 16 Mann er hausen, — Wasche gibt es nicht — zusammenkehrt und es nach dem Müllplatz trägt. Und es geniert ihn gar nicht. Er fragt nicht ängstlich, was wohl die Leute sagen, sondern packt frisch zu, freiwillig sogar, weil er weiß, daß es nötig ist, und weil jeder diese Arbeit machen muß. Was er vor 20 oder 25 Jahren gelernt, das sieht noch immer fest.

Kaffee — Kaffee!

Jemand hat behauptet — oder bewiesen? — daß langere Ehe Mann und Frau sich auch körperlich ähnlich würden. Das mag zutreffen oder nicht, sicher ist, daß der Landsturm mann ebenso gern Kaffee trinkt, wie sein Frau. Lange bevor das Kaffeekommando sichtbar ist, besorgt sich auf der Wache jeder seinen Naß oder Topf und hält ihn fest, als sollte es in der nächsten Minute Goldstücke vom Himmel regnen, die er damit auffangen kann. Und ist er dann da, der braune Trank, beginnt ein Run auf die großen Kannen wie auf eine Sparkasse im Juli 1914. Wenn dann jeder sein Teil hat, kann die Welt untergehen oder Warschau fallen, es ist ihm gleich. Ja, selbst Angehörige des andern Geschlechts, die des Weges an der Wache vorbei müssen, finden keine Beachtung. Und das wird viel sagen. Denn zu anderer Zeit kommt keine ungeachtet durch. Was da an gewissen anatomischen Kenntnissen zugehörig wird, ist überaus und wird in einer bezaubernd urkräftigen und bildhaften Sprache vorgetragen. Volkloristen könnten hier ihr Wissen noch erweitern.

Lezieren und Instruktion.

Das erste nicht zu verwechseln mit Drillen. Es wird selten und nur kurze Zeit geübt und beschränkt sich auf das Notwendigste. Da im Landsturm die drei Hauptwaffen gemischt sind, entstehen hier Schwierigkeiten, die schon an sich ein Uebermaß in den Anforderungen verbieten. Die Lehrtunde — so kann man wohl Instruktion übersehen — beschränkt sich auf die Erläuterungen der Wachtvorschriften. Sie werden als gegeben angenommen und machen den Vortragenden mehr Pein als der Hörern. Denn für die ersteren kann die Zergliederung der Paragraphen 22 und 23 der Kriegesartikell kaum ein Vergnügen sein. Hierbei sei gleich bemerkt, daß das dienstliche und außerdienstliche Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen — bei uns wenigstens — das denkbar beste ist. Und sonderbarer Weise — oder richtiger deswegen — geht der Dienstbetrieb wie am Schnürchen.

Vom Mittagessen.

Wer nicht ganz verwöhnt hierher kommt, kann mit der Zubereitung des Mittagessens wohl zufrieden sein. Schon ein Blick in die große Küche — sie muß für 1200 Mann ausreichen — zeigt, daß hier Sauberkeit erstes Gebot ist. Der Betrieb steht nicht nur unter ständiger Aufsicht eines Offiziers, auch die Mannschaft kann sich jeden Tag beim Essenholen überzeugen, wie es darin aussieht. Fleisch gibt es fast täglich, in Teilen, die der Kriegslage entsprechen. An sonstigen Speisen alles was der Markt jetzt bietet meist „löffelfertig“ bereitet, also dünn. Abendessen gibt es nicht. Nur hin und wieder ein Stück Käse, einen Kauchhering oder noch seltener Griechjuppe. Natürlich „Nörgler“ gibt es auch. Aber gegen sie steht unser Berliner auf. Wenn er sagt: „Ander faltet man bloß die Schnauze, id war in X! Na, id junge bloß, det is hier: Gold, Gold is det hier!“, dann schweigen alle kriegerischen Hölten. Aber verhehlt soll doch nicht werden, daß der harte Esel nicht immer satt werden. Andererseits kommt es hin und wieder auf einen doppelten kriegsstarren Zug aus dem Kessel nicht an.

Wachschichten.

Das ist des Landsturmmanns ureigenste Tätigkeit im Lager. Zwar denken die Gefangenen zumeist gar nicht ans Ausweichen, sie sind im Gegenteil froh, daß sie weit vom Schusse weilen, aber es ist Vorsicht, also stehen die Posten in dichter Kette um das Stacheldrahtlager. Ausgerüstet mit geladener Finte und aufgeblasenem Bajonett steht er wie Gabriel, der Erzengel, viermal 2 Stunden, Tag und Nacht. Dann gibt's 24 wachfreie Stunden, die nicht durchweg Ruhepausen sind.

Am Tage wird die Zeit nicht allzu lang, denn im Lager ist immerwährende Bewegung, wie in einem Bienenstock oder einem Ameisenhaufen. Das triebelt hin und her, geht auf und ab, drängt sich zuhauf und flutet ausinander, läuft, fliegt, haßt, debattiert, jankt, neckt, ist traurig und lustig. Hin und wieder macht man auch Jagd auf Läuse. Da kann einer — wenn er's kann — Studien machen, aber der Posten selbst kommt sich vor wie der Löwe im Käfig, denn auf ihn sind oft viele Hunderte Augen gerichtet. Für die Gefangenen ist jeder Neue eine Umwälzung in ihrem eintönigen Leben. Was sie wohl über uns denken mögen?

Manch's ist es einjamer und die Zeit wird gar lang. Schnellichigt harret der Mann der Ablösung entgegen und dann geht's in die Wachtstube, wo er auf dem Holzwohl und unter Schlafdecken vier Ruhestunden hat.

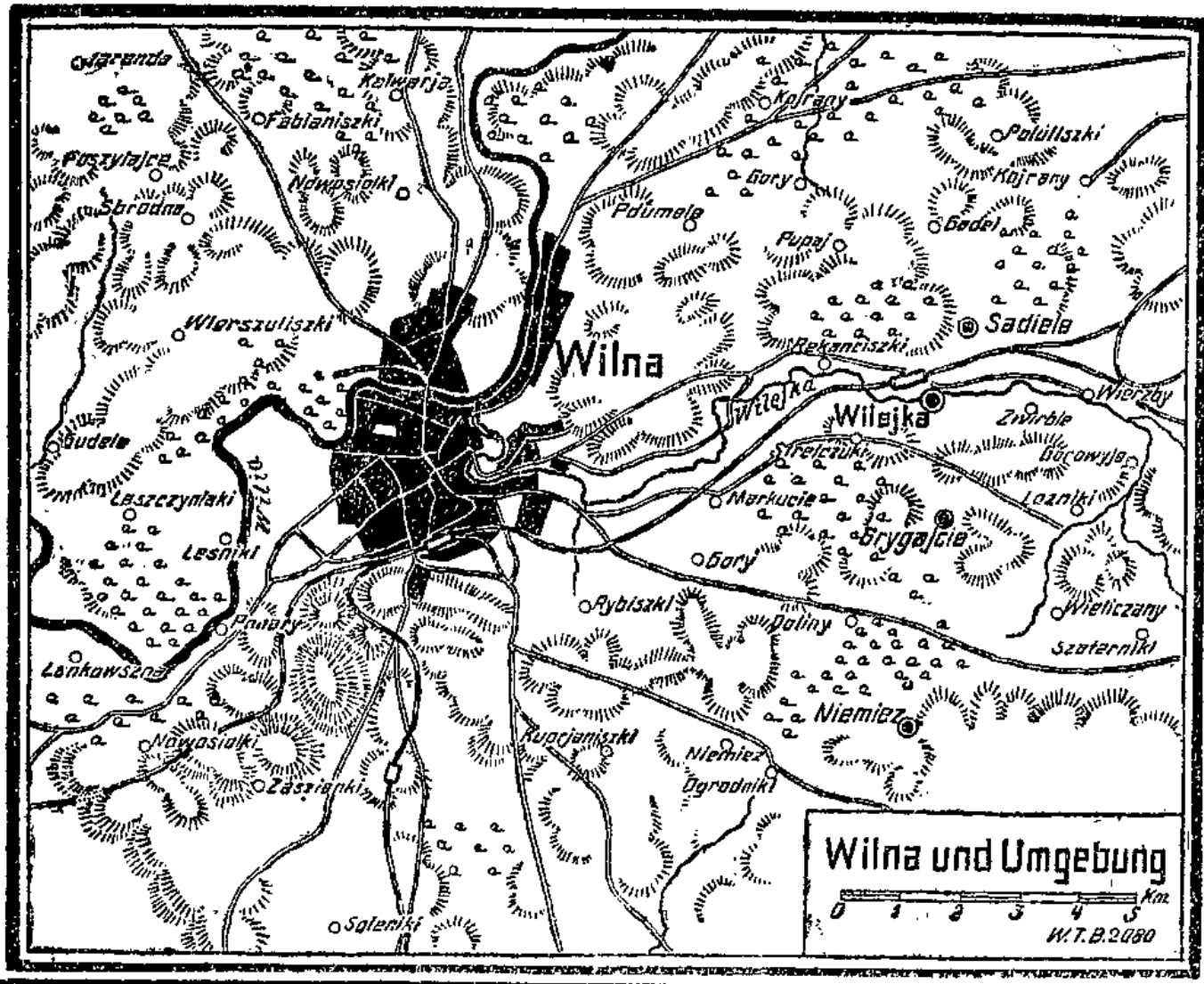
Die große Hoffnung.

Wo zwei oder drei zusammen sind, da ist sie mitten unter ihnen: „Die Hoffnung auf baldigen Frieden.“ Jedes Gerücht wird geglaubt, das diese Hoffnung nährt. Strategen — es gibt deren hier sehr große — beweisen, daß die Franzosen und Engländer längst „fertig“ sind, und die Russen werden wir bald kriegen. Natürlich, es kann noch etwas lange dauern. Wie lange? Das ist die Streitfrage. Und selbstverständlich wird der Krieg mit dem Siege Deutschlands enden. Daran ist kein Zweifel möglich. „Kriegsziele“ werden hier kräftig erörtert. Dagegen ist man in der Frage der Kriegskostenentschädigung ziemlich schwarzjeherrlich. Jeder begreift, daß bei den Riesensummen, die jedem Staate der Krieg kostet, keiner in der Lage sein wird, noch Erhebliches zu zahlen.

Ueber das brennliche Thema, wie denn die Kriegsmilliarden und sonstigen Lasten verzinst, getilgt und abgeführt werden sollen, hört man selten reden. Was nur eine Milliarde bedeutet, geht über das Vorstellungsvermögen der meisten einfachen Leute, von 40 000 Millionen gar nicht zu reden. Wie denn überhaupt die Probleme des Staatshaushaltes und der Steuerpolitik für sehr viele unbekanntes Land sind. Sehr zum Vorteil mancher Politiker. ... Doch wer denkt jetzt daran? Alles Sorgen um das Später geht unter in der Sehnsucht nach Frieden. Denn Frieden, das ist Rückkehr geordneter Verhältnisse, ist Wiederbereinigung von Millionen Familien, ist die Behebung des ungeheuern, lähmenden Abdrucks von allen Seelen. Frieden ist Seligkeit, ist Erlösung aus der Hölle, ist Himmel und Seligkeit.

Die Flieger.

Die Seele der Landwirtschaft ist der Mist. Unappetitlich und nicht ganz geruchlos ist er gewiß, aber doch auch unentbehrlich. Das weiß jeder Schrebergärtner, und darum geht er mit der raren Ware so sorgfältig um wie die Chinesen. Und die Flieger beim Landsturm? Ja, das ist die Abteilung, die — die — jeden Tag die Fäztertransporte begleitet, in denen die Fäzalten abgehoben werden. Ach, es ist ein gar nicht kriegerischer und noch weniger imponierender Anblick, wenn so ein Gegenteil einer Gulashkanone angelockt kommt. Vorweg ein bärtiger Landstürmer mit qualmender Zigarre oder Pfeife. Dann sieht man etwa 30 Söhne Albions, Frankreichs und des Mütterchens Rußland um eine Wagenkutsche gruppiert, mit Seilenden in den Händen oder



der Bahn von den Gemütern, man lacht und scherzt wieder. Eine Ausnahme machen die, so das schwarze Los gezogen. Aber auch nur kurze Zeit. Steht die Tatsache einmal fest, dann regt sich die Hoffnung wieder nach anderer Richtung. Die Hoffnung! Hält sie uns denn nicht alle aufrecht in dieser greuelvollen Zeit? Die Hoffnung auf bessere Tage!

Urlaub.

Schon für den jungen Soldaten ist es ein Zauberwort. Urlaubstage, Feiertage; nach Wochen und Monaten des Drills eine Pause der Erholung, der Rückkehr in den Familienkreis. Auch der Landstürmer fährt gern und so häufig als möglich in Urlaub. So sorglos freilich wie in jungen Tagen ist der Aufenthalt daheim nicht. Der eine hält notdürftig sein Geschäft aufrecht, der andere hat in der ländlichen Wirtschaft zu ordnen und zu schaffen, wieder andere paden sorgsam Brot ein, weil es in der Familie eine willkommenen Gabe für hungrige Mäuler ist. Denn Klagen über die Höhe der Unterstützung, besonders auf dem Lande, hört man oft. Wie viele sitzen schon zwölf volle Monate hier, und vielleicht dauern's noch einmal zwölf oder mehr Monate. Aber bei den meisten ist die Urlaubszeit eine kleine Festlichkeit, von der sie mit Kisten und Paketen voll nahrhafter Sachen zurückkehren. Einige Kefel oder Birnen fallen manchmal auch für die Zurückgebliebenen ab, nicht immer freilich. Der schönste Tag wäre aber, wenn sie alle den großen Urlaub antreten könnten. Doch Geduld, auch der Tag kommt heran.

Der deutsche Arbeiterschutz im Jahre 1913.

Ueber die Tätigkeit der Gewerbe- und Bergbau-Aufsicht veröffentlicht die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands alljährlich aus den amtlichen Berichten der Aufsichtsorgane eine zusammenfassende statistische Uebersicht, die zur Beurteilung über die Durchführung des Arbeiterschutzgesetzes im Deutschen Reich wertvolles Material liefert. Der Bericht für das Jahr 1913 ist soeben erschienen; er dürfte auch bei der gegenwärtigen außer-gewöhnlichen Zeit einige Beachtung verdienen.

Der Gewerbeaufsicht waren 1913 insgesamt 321 401 Betriebe, in denen rund 6 1/2 Millionen Personen beschäftigt waren, unterstellt. Die Zahl der in der Gewerbeinspektion tätigen Beamten ist im Berichtsjahr von 555 auf 561 gestiegen. Unter diesen Beamten befinden sich auch 48 weibliche Amtsfrauen und 18 Gehilfen aus dem Arbeiterstande. Die Zahl der letzteren vermehrte sich um 11, eine Tatsache, die von der Arbeiterschaft nur freudig begrüßt werden kann. Im Durchschnitt entfielen auf jeden Beamten der Gewerbeinspektion 569,5 Betriebe und 11 540,8 Arbeiter. Diese Zahlen beweisen, wie stark die Beamten belastet sind und wie weit die Gewerbeaufsicht noch davon entfernt ist, auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes durchgreifend wirken zu können. Dieses Moment drückt sich denn auch deutlich aus in den Verhältnis-zahlen der revidierten Betriebe. Von je 100 der Aufsicht unterstellten Betrieben wurden im Jahre 1913 nur 55,6 einer Revision unterzogen, in denen 83,7 der gesamten Aufsicht unterstellten Arbeiterzahl beschäftigt war. Das Revisionsverhältnis gestaltet sich allerdings gegen das Vorjahr etwas günstiger, doch kann nur dann der Zustand als ein idealer angesehen werden, wenn ein jeder von den der Aufsicht unterstellten Betrieben mindestens einmal im Jahre revidiert wird, und bei Betrieben, die für Leben und Gesundheit der Arbeiter besonders gefährdend sind, die Revisionen sich des öfteren wiederholen.

Der Bergbau-Aufsicht waren 3123 Betriebe mit 877 170 beschäftigten Arbeitern unterstellt. Die Aufsicht wurde von 121 Beamten ausgeübt, so daß auf jeden Beamten 25,8 der zu

um die Brust gespannt, und sie ziehen vereint das mühselnde Gefäß. Wieder macht ein tabakischmauchender Wächter den Beschluß, und Wagen auf Wagen folgt. Eine seltsame Batterie. Und die sie in das nahe Wäldchen buglierten, auch sie waren geschmückt mit grünen Reisern und Blumen, begleitet von Mutter, Frau oder Liebchen in den Krieg gezogen, hatten von Sieg und Ehre geträumt, und die grausame Wirklichkeit führte sie nach kurzer Zeit vor dieses — Faß!

„So geht der Ruhm der Welt dahin!“ kann man mit dem Lateiner ausrufen. Aber die Gefangenen sind frei von solchen sentimentalischen Betrachtungen. Mit lustigem Gott und So werfen sie sich ins Geschirr, und sicher melden sich zu dem Dienste Freiwillige genug. Führt er doch hinaus aus dem Stachelfeld ins Freie, über Weider hinweg, in den Wald und wieder zurück. Ein köstliches Stück Weg; so sandig und staubig er auch ist, ein Hauch der ersehnten Freiheit streicht darüber hin und ungehindert kann der Blick nach Westen und Osten schweifen, wo jenes Vaterland liegt, wo Frau und Kinder des fernen Mannes warten.

Feierabend.

Wenn die Sonne sinkt, nahen die Stunden der Betrachtung und der Melancholie. Vor einem Jahr oder einem halben war man da oder dort: am Arbeitsplatz, in der Familie, draußen im Felde. Wie weit das alles zurückliegt! Wann wird's wieder so sein? Das sind sehnsüchtige und bange Fragen. Und der eine kriecht still wie ein verwundenes Tier in seine Klappe und starrt gegen die Decke der Baracke und sinn und sinn. Doch keiner findet Antwort auf seine Fragen.

Leichtleberige setzen sich zusammen, erzählen oder spielen Karten. Da kratzt der Tisch unter wuchtigen Schlägen und den Schluß bildet ein kleiner Streit oder allgemeine Fröhlichkeit. Bier kommt wenig auf den Tisch, wie denn übermäßige Trinker nur selten sind. Auch die hohen Bierpreise mögen nicht wenig zur Enthaltbarkeit beitragen. Kösten doch zwei Glas „Aktien“ mehr als eine Tageslohnung, die bei den jetzigen Preisen schon für Fett und Würst viel zu niedrig ist. Um kalten Kaffee oder Tee können sich aber die Gemüter nicht erhitzen. Manchmal bratet einer eingekaufte Kartoffeln auf Spiritus, und es kommt sogar vor, daß ein Krölus Speck mit Eiern bräutet. Den guten und seltene Geruch haben dann alle gratis. Bald nach 10 Uhr ist Ruhe. Liebliche Schnarchtöne durchziehen die Bude. Draußen scheint der Mond oder der Regen trommelt aufs Dach. In der Abfallkiste knipert ein Mäuschen.

Kritische Tage.

Sie hören unliebsam den geruchlosen Dienstreiz. Die kritischen Tage treten ein, wenn der Stabsarzt liebt. Immer von neuem werden in kurzen Fristen die Mannschaften auf ihre Dienstfähigkeit geprüft. Wer felddienstfähig erkannt wird, verläßt gar bald das Lager und tritt in einen Erklärtruppenteil ein. Die andern bleiben, vorläufig bis zum nächstenmal.

Die Untersuchung ist schon vorher das Tagesgespräch. Immer wieder treffen die Unterhaltungen auf diesen Punkt und die Stimmungswage schwankt zwischen Hoffnung und Beforgnis auf und nieder. Besonders bei den älteren Jahrgängen, die ehemals Verwundeten rechnen schon sicherer und gleichmütiger mit dem Schützengraben. Ist die große Stunde vorbei, dann weicht

Große Ladungen

Holstenhaus

G. m. b. H.

Lübeck

Lebensmittel

zu bekannt billigen Preisen!

3591

Lauenburger
Eier-Kartoffeln 45
100 Pfund 4.25 . 10 Pfund

Eine Ladung
Kochbirnen 6
Pfund

Eine Ladung
Pflaumen 20
zum Einkochen . . . Pfund

Feinste Vierländer
Tomaten 30
Pfund

- Junger Rhabarber Bund 5⁴
- Junge Wurzeln Bund 4⁴
- Junge Brechbohnen Pfund 10⁴
- Kohlrabi Bund 10⁴
- Seilerie-Knollen 20⁴ 9⁴ 5⁴
- Gurkenkürbisse Pfund 8⁴
- Meerrettig dicke Stangen 9⁴

Kaffee mit Gewürz Pfd. **98**

- Sprotten in Olivenöl Dose 33⁴
- Sardinen in Tomaten Dose 33⁴
- Appetitsild Dose 48⁴
- Gabelbissen Dose 55⁴
- Krabben geschält Dose 45⁴
- Heringe in Tomaten Dose 59⁴
- Rollmops ca. 1-Pfund-Dose 75⁴

- Kochäpfel Pfund 18⁴
- Tiroier Gravensteiner Pfund 35⁴
- Eßbirnen Pfund 10⁴
- Weintrauben Pfund 80⁴
- Tafelpflaumen Pfund 35⁴
- Radieschen Bund 5⁴
- Blumenkohl Kopf 15⁴

Kokosbutter z. Koch., Braten u. Back. Pfd. **1⁴⁰**

- Tilsiter Käse Pfund 75⁴
- Holländer Käse Pfund 100
- Limburger Käse Pfund 100
- Schwed. Weidekäse Pfund 120
- Edamer Käse Pfund 130
- Harzer Käse 4 Stück 15⁴
- Deutscher Camembert 33⁴

Eine Ladung
Zitronen 38
10 Stück

Eine Ladung
Salat-Gurken 15
Stück

Eine Ladung
Weisskohl 30
besonders schwere Köpfe

Eine Ladung
Graue Birnen 10
Beure gris Pfund

Ein vorzügliches Hausgebäck ! **Siegestorte „Lagrola“ 50 !** Kostproben in der Lebensmittel - Abteilung heute gratis.

Mit doppelten Rabattmarken

sind sämtliche Waren für den Herbstbedarf bis einschließlich Sonnabend, den 4. September staunend billig zum Verkauf gestellt.

Insbesondere große Posten

- Hemdentuche Renforcé Bettsatins und Bettuchhalbleinen in bewährte
- erstklassigen Qualitäten Fertige Bettbezüge Gerauhte Croises u. Moltons

beachtlichste Betriebe mit 72493 Arbeitern kamen. Von je 100 Betrieben wurden 95,0 revidiert und von den Revisionen ziffermäßig fast alle Arbeiter erfasst. Die größeren Gefahren des Bergwerkes erfordern natürlich eine höhere Revisionsstätigkeit; hier muß die Forderung lauten: daß alle Betriebe im Laufe des Jahres wiederholt und eingehend zu revidieren sind.

Gegenüber dem Vorjahre ist eine Vermehrung der Betriebe um 4,1 Prozent eingetreten. Die Gesamtarbeiterzahl bezifferte sich auf 7 386 173. Sie hat sich seit 1912 um 1,5 Prozent vermehrt. Die Gesamtarbeiterschaft setzt sich zusammen aus 5 409 546 erwachsenen Männern, 1 405 621 erwachsenen Frauen, 556 840 jugendlichen Personen von 14—16 Jahren und 14 166 Kindern unter 14 Jahren. Von je 100 Arbeitern waren 73,24 erwachsene Männer, 19,03 erwachsene Frauen, 7,54 Jugendliche und 0,19 Kinder. Bei einem Vergleich der Verhältniszahlen des Berichtsjahres mit denen des Vorjahres zeigt sich eine Vermehrung der billigeren Arbeitskräfte, das Merkmal jeder sinkenden Konjunktur des Wirtschaftslebens.

Von den der Aufsicht unterstellten Betrieben wurden 214 451 einer Revision unterzogen, darunter 31 799 wiederholt. Die Gesamtzahl der Revisionen belief sich auf 313 244. 4007 Revisionen wurden in der Nacht und 7095 an Sonntagen ausgeführt. Neben den Betriebsrevisionen fanden 37 694 Unfalluntersuchungen statt.

Bei den Revisionen sind in 21 159 Fällen, die sich auf 15 842 Betriebe erstreckten, Verstöße gegen die Jugendschutzbestimmungen festgestellt worden. Seit dem Jahre 1910 ist die Zahl der Verstöße nach den ermittelten Betrieben relativ und zwar von 11,6 Prozent auf 8,7 Prozent zurückgegangen. Immerhin zeigen jedoch diese Ziffern, wie rücksichtslos die Unternehmer sich über die Bestimmungen des Jugendschutzes hinwegsetzen und wie notwendig eine scharfe Kontrolle derjenigen Betriebe ist, in denen Jugendliche beschäftigt werden.

Das Jahr 1910 brachte für die Arbeiterinnen den Zehntageverbot und das Nachtarbeitsverbot, und da in dem gleichen Jahre der Kreis der der Aufsicht unterstellten Betriebe erheblich erweitert wurde (Betriebe mit mindestens 10 Arbeitern), so ist es erklärlich, wenn dieses Jahr den Höhepunkt der ermittelten Verstöße gegen die Arbeiterinnenschutzbestimmungen aufweist. Von 1910 ab ist ein ständiger Rückgang zu beobachten. Ein Zeichen, daß sich die Betriebsleiter allmählich an die weitergehenden gesetzlichen Bestimmungen gewöhnen haben. Immerhin wurden in 8620 Fällen Verstöße gegen die Arbeiterinnenschutzbestimmungen ermittelt. Auch die Bewilligung von Überarbeitsleistungen für Arbeiterinnen ist seit 1910 ständig im Rückgang begriffen. Die Bewilligung von Sonntagsarbeit erscheint in den Berichten der Aufsichtsbeamten nur soweit, als diese Bewilligungen erfolgen auf Grund des § 105 f der Gewerbeordnung, die Zulassung zur Verhütung eines unverhältnismäßigen Schadens. Es wurde 1913 3252 Betrieben für 153 813 Arbeiter zusammen 1 761 240 Stunden Sonntagsarbeit bewilligt. Das ergibt im Durchschnitt für jeden Betrieb 541,6 Stunden und für jeden davon betroffenen Arbeiter 11,5 Stunden. Bei der Bewertung dieser Zahlen darf jedoch nicht übersehen werden, daß außerdem der Bundesrat und Reichsminister den höheren und unteren Verwaltungsbehörden nach zahlreichen Ausnahmen von der Sonntagsruhe gewähren können. Die vorstehenden Zahlen erschöpfen deshalb bei weitem noch nicht das volle Maß der bewilligten Sonntagsarbeit.

Die Entwicklung der Gewerbeaufsichtstätigkeit ergibt eine ständige Zunahme der von den Arbeiterinenschutzvorschriften erfaßten

Betriebe und Arbeiter. Die Zunahme resultiert nicht lediglich aus dem allgemeinen Wachstum der deutschen Industrie, da durch Anwendung der Arbeiterinenschutzvorschriften weitere Gewerbezeile und Betriebsgrößen der Gewerbeaufsicht unterstellt worden sind, namentlich kleinere Betriebe. — Auch der Einfluß der Gewerbeinspektion hat sich gehoben, doch ist sie noch weit davon entfernt, die Stellung einzunehmen, die ihr gebührt. Bei dem notwendigen weiteren Ausbau des Arbeiterschutzes und der Durchführung derselben werden es die deutschen Arbeiter an ihrer Mitwirkung nicht fehlen lassen.

Aus Nah und Fern.

Unfall bei einer Fliegerlandung. In Friedriehroda wurden bei einer Fliegerlandung eine Frau und ein fünfjähriges Kind von dem Propeller der Flugmaschine getroffen und getötet.

Kriegsgefangene dürfen den Landarbeitern keine Konkurrenz machen. Nachdem kürzlich der Gumbinner Landrat sich scharf dagegen gewandt hat, daß unter dem Einfluß der Kriegsgefangenenbeschäftigung den Landarbeitern die Löhne gestürzt und daß sie auch ganz entlassen wurden, muß jetzt der Heilsberger Landrat in einer Verfügung öffentlich tadeln, daß infolge der vermehrten Einstellung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten die einheimischen Arbeitskräfte zu den ländlichen Arbeiten weniger als sonst zugezogen worden seien, so daß sie häufig über mangelnden Verdienst berechnigte Klagen führten. In der Verfügung wird darauf hingewiesen, daß die einheimischen Arbeitskräfte durch die Beschäftigung der weit billigeren Kriegsgefangenen durchaus nicht in ihren Bezügen geschmälert oder ganz außer Brot gesetzt werden dürften. Den Arbeitern, bei denen dies der Fall sei, sollten die Kriegsgefangenen sofort entzogen werden. Es müssen arge Mißstände herrschen, wenn die Landräte in dieser Weise gegen die Gutsbesitzer Stellung nehmen.

Eine große Ungehörigkeit leistet sich der Gemeindeausschuß des hannöverschen Dorfes Sülzhain (Kreis Ifeld). Das Ifelder Landratsamt hatte kürzlich das Gesuch eines Kriegsteilnehmers um Gewährung einer Mietbeihilfe mit dem Hinweis abgelehnt, er könne seine Löhnung zur Mietzahlung verwenden. Da der Krieger Witwer ist und Kinder zu erhalten hat, machte das Arbeitersekretariat Nordhausen eine Eingabe um Mietbeihilfe an die Gemeindeverwaltung Sülzhain, wo der Krieger wohnt. Es lief bei dem Arbeitersekretariat folgende höhnische Antwort ein:

„Auf das dortige Schreiben vom 10. Juni 1915 betreffend Unterstützung des Malers H. Sp. aus Sülzhain teile ich Ihnen nach Anhörung des Gemeindeausschusses hierdurch folgendes ergeben mit: Der Gemeindeausschuß ist bereit, dem Sp. eine Beihilfe zur Begleichung seiner Miete zu gewähren, wenn gleichzeitig von Seiten des Arbeitersekretariats in Nordhausen dem Antragsteller eine Beihilfe geleistet wird. Die von dort aus zu gewährende Unterstützung hätte zu der von der hiesigen Gemeinde geleisteten in dem gleichen Verhältnis zu stehen, wie die nach dort abgeführten Beiträge des Sp. zu den hier von ihm gezahlten Steuern.“

„Leute-Verpöschung“. Vor einiger Zeit wies wir darauf hin, daß eine Firma in Berlin, die sich „Deutsche Handelsgelesellschaft“ nennt, eine Mißkaff für Kriegsgefangene anbot, die „täglich Mahlkaff zu 15 Pfennig“. Das Kriegsministerium scheint der Verwendung dieser ominösen „Mißkaff“ für Kriegsgefangene, die bei Unternehmen arbeiten, einen Riegel vorzusetzen zu haben. Jetzt wird in einem Inserat in der „Deutschen Tageszeitung“ diese „Mißkaff“ als geeignet zur „Leute-Verpöschung“ empfohlen. Man darf erwarten, daß Vorzüge getroffen wird, daß nunmehr die Kriegsgefangenen nicht etwa trotzdem mit dieser „Mißkaff“ bedacht werden. Uebrigens wird die neue Nahrung wie Viehfutter angeboten, der ganze Zentr zu 80 Mark. Vielleicht sehen sich die Sanitätsbehörden diese „täglich geschützte Mißkaff“ einmal etwas näher an, denn was für Kriegsgefangene nicht geeignet ist, das sollte man auch nicht etwa den Landarbeitern vorsetzen dürfen, die, soweit sie Ausländer sind, auf den Gütern bleiben müssen.

Schulzwang in Warschau. Dem „Wiener Tageblatt“ wird aus Warschau gemeldet: Ein Warschauer Bürgerkomitee unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten Fürsten Lubomirski beschloß nach dem die deutschen Behörden ihm gestattete das polnische Schulwesen selbständig zu organisieren und baldmöglichst den allgemeinen Schulzwang einzuführen und dafür im Warschauer Voranschlag den Betrag von 1 827 000 Rubel einzulehen. Binnen Monatsfrist sollen in Warschau 400 Schulen eröffnet werden. — Die deutsche Barbarei ist doch entsetzlich!

Mussolini muß ins Feld. Mit einer gewissen Schadenfreude verzeichnen italienische Blätter die Tatsache, daß durch die Einberufung des Jahrganges der Rekrute 1884 auch Benito Mussolini der berüchtigte Kriegsbekehrer und Begründer des Kriegesblattes „Popolo d'Italia“, betroffen wird. Nach den an Geisteskrankheiten grenzenden Wutausbrüchen, die er seit dem Herbst vorigen Jahres gegen Oesterreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei und gegen die italienischen Neutralisten in seiner Zeitung veröffentlicht hatte, mußte jedermann erwarten, daß er beim Eintritt Italiens in den Krieg als erster das Gewehr ergriffen hätte und ins Feld gezogen wäre. Da diese Erwartung sich nicht erfüllte, vielmehr Mussolini sich darauf beschränkte, seinen Kampfesmut in Worten auszutoben, so war er die Zielscheibe grimmigen Hohns des „Avanti“ geworden, um so mehr, als das übrige Redaktionspersonal des „Popolo d'Italia“ fast vollzählig ins Heer eingetreten war. Nun wird sein Leben fürs Vaterland wagen müssen, wenn ihn nicht vielleicht die Heeresverwaltung als „unabhänglich im Pressedienst“ ansieht, wo in der Tat niemand es ihm an blindwütigem Zorn und entprechender Ausdrucksweise glich tun kann.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere in — „Lübecker Volksboten“ —

Während meiner Serien-Tage

bringe ich verschiedene Sortimente besonders preiswerter und gediegener

SCHUHWAREN

- Damen-Halbschuhe**
Chevreau, imitiert Lackkappe, bequeme Form 7⁷⁵
- Damen-Halbschuhe**
Chevreau mit Lackkappe, Derbyschnitt 8²⁵
- Damen-Halbschuhe**
la. Chromchevreau, Lackkappe, hübsche Fassung . . . 9.75
- Damen-Halbschuhe**
Chevreau, Lackkappe, versch. elegante Formen . . 11.50
- Damen-Stiefel**
Rindbox, solide Qualität 8²⁵
- Damen-Stiefel**
Rindbox und Chevreau, mit Lackkappe, Derbyschnitt, elegante Form 9.75
- Damen-Stiefel**
Chevreau und Boxkalf, Lackkappe, Derbyschnitt, solide aparte Ausführung 11.75
- Damen-Stiefel**
Chevreau u. Boxkalf, z. T. Rahmenarbeit, verschiedene aparte Formen mit kurzen Vorderblättern 13.50

- Ein Posten **Kinderstiefel** 4⁹⁵
Boxleder imit. Gr. 31/35
- Ein Posten **Leder-Sandalen** 2⁹⁵
kräftig, holzgen. Gr. 23/35
- Ein Posten **Kinderstiefel** 6⁴⁵
Boxkalf, art. kräft. Ausf. Gr. 27/30 5.90 Gr. 30/35
- Ein Posten **Damen-Ledertuch-Pantoff.** 95⁴
kräftige Sohle
- Ein Posten **Samt-Phantasie-Hauschuhe** 1.95
in versch. feinen Farben
- Gemasterte Samtschuhe** Reg. 3.25 2.95

- Herren-Stiefel**
Rindbox, kräftiger schwarzer Stiefel 9⁷⁵
- Herren-Stiefel**
Chevreau, imitiertes Derbystiefel, Lackkappe 10⁵⁰
- Herren-Stiefel**
Rindbox und Roßbox, mit und ohne Derbyschnitt, in verschiedenen bequemen Formen 11.90
- Herren-Stiefel**
Boxkalf und la. Roßchevreau, mit und ohne Lackkappe, verschiedene elegante Formen 12⁵⁰
- Lack- u. Chevreau-Pumpschuhe**
für Damen 4⁷⁵
- Chevreau, Lack-u. Boxkalf-Schuhe**
für Damen 7³⁵
- Boxkalf-Lackschuhe**
Rahmenarbeit 8⁷⁵
- Boxkalf, Chevreau, Lack usw.**
erstklassige feine Fabrikate 9⁴⁵

Restbestände außerordentlich billig.

Rudolph Karstadt, Lübeck